

Sicherungsverfilmung

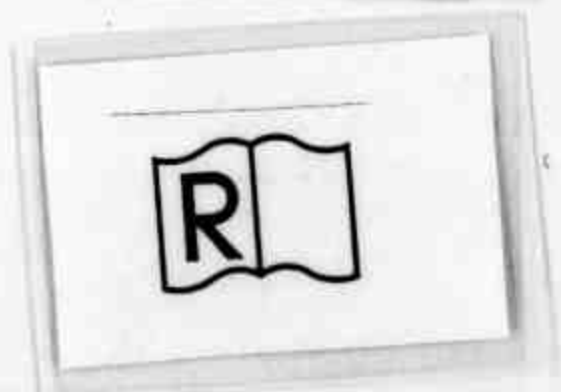
Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

I /

434



- Anfang -

Sicherungsverfilmung

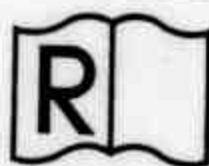
Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

I /

434



- Ende -

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

I /

434

- Anfang -

Akademie der Künste, Archiv
Preußische Akademie der Künste

I/434

Presseauschnitte A. Amendorfer

1910 - 1930

I/434 (1)

AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Berliner Lokal-Anzeiger
Berlin 2. März 1910

Kunst und Wissenschaft.

© Zum ständigen Sekretär der Akademie der Künste, als Nachfolger von Professor Dr. L. Justi, der die Leitung der Nationalgalerie übernommen hat, ist jetzt Professor Dr. Alexander Amersdorffer, bisheriger Hilfsarbeiter im preussischen Kultusministerium ernannt worden.

Prof. Amersdorffer ist 1875 zu Nürnberg geboren, besuchte dort das humanistische Gymnasium und widmete sich von 1895 ab auf den Technischen Hochschulen in München und Berlin praktischen und historischen Studien der Architektur, daneben hörte er Vorlesungen über allgemeine Kunstgeschichte. 1898 widmete er sich nun ganz historischen Studien. 1901 erwarb er an der Berliner Universität den Doktorgrad. Im gleichen Jahre erschienen seine „Kritischen Studien über das venezianische Stizzenbuch“, die die bekannten, früher Raffael zugeschriebenen Zeichnungen in der Akademie in Venedig behandeln. Die folgenden Jahre füllten wissenschaftliche Studien und Reisen, besonders nach Italien, aus. Oktober 1904 wurde Amersdorffer als Hilfsarbeiter für das Kunstreferat in das preussische Kultusministerium einklerufen. Seit 1. Januar 1905 war er Referent für Kunstangelegenheiten und wurde 1907 zum Professor ernannt.

AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Berliner Lokal-Anzeiger
Berlin 2. März 1910

Kunst und Wissenschaft.

○ Zum ständigen Sekretär der Akademie der Künste, als Nachfolger von Professor Dr. L. Justi, der die Leitung der Nationalgalerie übernommen hat, ist jetzt Professor Dr. Alexander Amersdorffer, bisheriger Hilfsarbeiter im preussischen Kultusministerium ernannt worden.

Prof. Amersdorffer ist 1875 zu Nürnberg geboren, besuchte dort das humanistische Gymnasium und widmete sich von 1895 ab auf den Technischen Hochschulen in München und Berlin praktischen und historischen Studien der Architektur, daneben hörte er Vorlesungen über allgemeine Kunstgeschichte. 1898 widmete er sich nun ganz historischen Studien. 1901 erwarb er an der Berliner Universität den Doktorgrad. Im gleichen Jahre erschienen seine „Kritischen Studien über das venezianische Stizzenbuch“, die die bekannten, früher Raffael zugeschriebenen Zeichnungen in der Akademie in Venedig behandeln. Die folgenden Jahre füllten wissenschaftliche Studien und Reisen, besonders nach Italien, aus. Oktober 1904 wurde Amersdorffer als Hilfsarbeiter für das Kunstreferat in das preussische Kultusministerium einberufen. Seit 1. Januar 1908 war er Referent für Kunstangelegenheiten und wurde 1907 zum Professor ernannt.

Presse AA

Zeitung: **Berliner Tageblatt**
Adresso: **Berlin** Morgenausgabe
Datum: 17. MRZ 1907

Deutsch-Amerikanisches Festessen.

Eine Rede des Staatssekretärs Delbrück.

Herr Hugo Reisinger, der Veranstalter der heute mittag zu eröffnenden amerikanischen Kunstausstellung, gab gestern abend im Hotel Kolon ein Diner, zu dem unter anderen folgende Herren Einladungen erhalten hatten: Staatsminister Delbrück, Votschalter Dr. D. J. Hill, Wirklicher Geheimrat Rat Dr. Schmidt, Generalleutnant Deinek, Geheimrat Devald, Professor Schaper, Wirklicher Legationsrat v. Stumm, Herr v. Nimpsch, Unterstaatssekretär Dr. Richter, Generalkonsul Thakara, Professor W. Kampf, Professor ~~Wunderhoff~~, Kommerzienrat v. Gontard, Professor Weichers, Unterstaatssekretär Weber, Professor Dr. Moore.

Nachdem der amerikanische Votschalter Dr. Hill ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht hatte, ergriff Staatssekretär Delbrück das Wort. Der Staatssekretär führte etwa folgendes aus:

Wir begehen heute festlich ein Ereignis, das, wie ich hoffe, nicht ohne Einfluss sein wird auf die Entwicklung und die Festigung der guten Beziehungen, die zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem ihnen befreundeten Deutschen Reich bestehen. Wer die Beziehungen zweier großer Kulturvölker richtig bewerten will, muß sich gegenwärtig halten, daß das Leben der Völker ebenso wie das Leben des einzelnen ein steter Kampf ist, ein Kampf, der nicht mit dem Schwerte durchgeschlagen werden muß. Im Gegenteil wird dieser Kampf in den meisten Fällen ein Kampf mit geistigen Waffen sein, der sich vornehmlich um den Platz an der Sonne der wirtschaftlichen Existenz abspielt. So störend an sich dieser Kampf sein muß, so verliert diese Störung doch an Eindruck, wenn man bedenkt, daß der Kampf eine Naturnotwendigkeit ist. Einen Teil der Schärfe nimmt diesem Kampf auch die Tatsache, daß es Dinge gibt, die Gemeinbesitz aller Völker sind. Es ist daher nur verständlich, wenn jedes Volk danach trachtet, diesen Gemeinbesitz für sich zu erwerben. Und diese Gemeingüter liegen besonders auf geistigem Gebiet. Und wenn wir heute die Künstler begrüßen, die uns aus Amerika bringen, was der gemeinschaftliche Besitz zweier Kulturvölker sein kann, so dürfen wir nicht vergessen, derer zu gedenken, die stets bestrebt gewesen sind, die bestehenden Beziehungen nach jeder Richtung zu fördern, des deutschen Kaisers und des Präsidenten Taft. Ich bitte Sie daher, mit mir einzustimmen, der Präsident Taft, er lebe hoch.

Darauf toastete der Unterstaatssekretär Weber auf die amerikanischen Künstler. Nach Aufhebung der Tafel blieben die Gäste noch in zwangloser Unterhaltung beisammen.

Zeitung: Berliner Zeitung am Mittag

Adresse: Berlin

Datum:

22. MRZ 1907

Von der Berliner Akademie der Künste.

Die amerikanische Ausstellung, für die man in den nächsten Tagen den Besuch des Kaisers erwartet, wird nicht, wie ursprünglich geplant, bis Ende April in Berlin bleiben. Sie soll vielmehr schon nach etwa vierwöchentlicher Dauer nach München überföhrten. Prof. Dr. Amerdörffer, der als Nachfolger von Prof. Dr. Ludwig Justi zum ersten händigen Sekretär ernannt wurde, hat sein neues Amt nunmehr angetreten. Während Prof. Justi als Direktor der Nationalgalerie Mitglied der So-

nat-Abteilung für die bildenden Künste tritt Prof. Amerdörffer kraft seines Amtes neu in den Senat ein. Uebrigens erhält die Berliner Akademie in diesem Jahre auch einen neuen Präsidenten. Denn nach der Statutenänderung, die schon 1907 erfolgte, ist die Wiederwahl des Präsidenten nur zweimal zulässig, so daß nach dreijähriger Amtsdauer eine Unterbrechung eintreten muß. So scheidet denn zum 1. Oktober Prof. Arthur Kampf aus seiner Stellung, die er seit 1907 mit einem überall anerkannten Geſchick verwaltete.

AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Zeitung: **Weser Zeitung**

Adresse: **Bremen**

Datum:

22. MÄRZ 1911

Kunst, Wissenschaft und Literatur.
Berlin, 21. März. Die amerikanische Ausstellung, für die man in den nächsten Tagen den Besuch des Kaisers erwartet, wird nicht, wie ursprünglich geplant, bis Ende April in Berlin bleiben. Sie soll vielmehr schon nach etwa vierwöchentlicher Dauer nach München übersiedeln, wo man bereits Ende April seinerseits die Sammlungen zugänglich machen will. Prof. Dr. Amersdorffer, der als Nachfolger von Prof. Dr. Ludwig Justi zum ersten ständigen Sekretär ernannt wurde, hat sein neues Amt nunmehr angetreten. Während Prof. Justi als Direktor der Nationalgalerie Mitglied der Senatsabteilung für die bildenden Künste bleibt, tritt Prof. Amersdorffer kraft seines Amtes neu in den Senat ein. Abgesehen erhält die Vereinigung in der Akademie in diesem Jahre auch einen neuen Präsidenten. Denn nach der Statutenänderung, die 1907 erfolgte, ist die Wiederwahl des Präsidenten nur zweimal zulässig, sodass nach dreijähriger Amtsdauer eine Unterbrechung eintreten muß. So scheidet denn zum 1. Oktober Prof. Arthur Kampf aus seiner Stellung, die er seit 1907 mit einem überall anerkannten Geschick verwaltete.

AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Zeitung: Vossische Ztg.

Adresse: Morgenausgabe

Datum: 15. Dez. 1910

Die neue Ausstellung der Berliner Akademie der Künste.
Die Berliner Akademie der Künste wird ihre Winterausstellung 1911 am 26. Januar eröffnen. Die Veranstaltung wird dann den Februar hindurch zugänglich sein. Die Akademie hat sie als eine internationale Ausstellung von Werken der Mitglieder und eingeladener Künstler vorbereitet. Die Mitglieder sind, wie in früheren Jahren auf solchen Ausstellungen, aufgefordert worden, drei ihrer Werke einzulegen, und eine große Anzahl von Berliner und auswärtigen Künstlern haben daraufhin Anmeldungen gemacht. Ihr besonderes Interesse erhält überdies die Ausstellung durch die Arbeiten derjenigen Künstler, die nicht oder noch nicht zur Genossenschaft der Akademiemitglieder gehören. So hat Prof. Dr. Amerbach, der erste ständige Sekretär der Akademie, Frank Brangwyn, den hervorragenden Londoner Graphiker, aufgefordert, und der Künstler ist bereitwillig dem Rufe gefolgt. Die Akademie wird ein ganzes Kabinett mit den graphischen Arbeiten des Meisters aus dem modernen Leben der Großstadt zusammenstellen. Ferner hat von deutschen Künstlern Leo Greiner eine Einladung erhalten. Auch er wird vor allem mit graphischen Werken vertreten sein, darunter einer neuen, eben erst vollendeten Arbeit, die noch nirgends zur Ausstellung kam. Unter den Berlinern ist Prof. Rudolf Schulte im Hofe, der erste Vorsitzende des Vereins Berliner Künstler, aufgefordert worden, die Ausstellung zu besichtigen. Der Künstler wird gleichfalls hauptsächlich Werke der Graphik zeigen in einer eigenartigen Technik, die dem Steindruck nahe steht, ferner vielleicht auch ein größeres Bild. Unter den Mitgliedern hat als einer der ersten der verstorbene Ludwig Knaut der Aufforderung der Akademie entsprochen und drei Bilder angemeldet, darunter eines, das noch auf seiner Staffelei stand. Vor dessen Vollendung hat ihn nun der Tod abgerufen.

Zeitung: Rhein.-Westfälische Zeitung

Adresse: Essen a. Ruhr

Datum:

10. 10. 1900

□ Berlin, 21. Aug. Weges und Knaus in der Berliner Akademie der Künste. Die Berliner Akademie der Künste beschäftigt, zwei ihrer hervorragendsten, im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder durch eine große Gedächtnisausstellung zu ehren. Das Lebenswerk von Reinhold Weges und Ludwig Knaus soll in einer Ausstellung, aber in geräumigen Räumen, zu einer umfassenden Ueberschau vereinigt werden. Von ihrem Ehrensenator Ludwig Knaus hat die Akademie bereits zur Nachfeier seines 70. Geburtstages im Jahre 1900 eine größere Reihe von Arbeiten zu einer Ausstellung vereinigt, 104 Bilder aus dem Jahre 1850 bis 1900, auch Zeichnungen und Vervielfältigungen nicht gezeigter Werke. Es war eine der letzten Veranstaltungen im alten Akademiegebäude. Wenn die Akademie trotzdem jetzt noch einmal das Werk von Ludw. Knaus in einer Ausstellung zeigen will, hofft sie, ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können. Seit Jahresfrist bemüht sich der erste ständige Sekretär der Akademie, Professor Dr. Amersdorffer, um die hiesigen Aufenthalte von Knaus' Arbeiten festzustellen, um sie in die Akademie-Ausstellung zu gewinnen. Besonders in die Augenperiode des Meisters, die 50er und 60er Jahre, die in wieweit Sinne den Höhepunkt seines Schaffens bildet, wird auch interessantes Licht fallen, manches Werk, das den Kunstfreunden aus dem Gesicht kam, hervorgehoben werden. Museen und Privatsammler haben bereits in großer Zahl ihren Besitz von Bildern des Meisters zur Verfügung gestellt, so die Hamburger Kunsthalle, die in den letzten Jahren ihre Knaus-Sammlung besonders an Frühwerken aus glücklicher Abundanz. Dazu wird mit Einwilligung der Familie der künstlerische Nachlass des Meisters kommen. Manches Bild von Knaus aber ist noch immer in Privatbesitz verbleibt, und es wäre sehr dankenswert, wenn die Akad. für die geplante Ehrung auf ein paar Wochen die Arbeiten der Berliner Akademie zur Verfügung stellen würden.

AKADEMIE DER KUNSTE
PRESSE-ARCHIV

Zeitung: **Neues Wiener Tagblatt**
Adresse: **Wien**
Datum: **16 MRZ 11**

* (Österreichische Auszeichnungen für Künstler in Deutschland.) Der Kaiser hat dem Direktor der Kunstakademie in Düsseldorf Maler Professor Fritz Roehrer den Stern zum Komturkreuz des Franz Josef-Ordens, dem kommissarischen Direktor der Akademischen Hochschule für Musik in Charlottenburg Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Kreschmar das Komturkreuz desselben Ordens, dem ersten ständigen Sekretär der Akademie der Künste in Berlin Professor Dr. Amerding und dem Lehrer an der Kunstakademie in Düsseldorf Professor Dr. Boar den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse verliehen.

AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Die Germania — Berlin.

Kleine Mitteilungen. ^{E. H.} Von der Berliner Akademie der Künste. Der Präsident der Berliner Akademie der Künste, Professor Arthur Kampf, und der erste ständige Sekretär, Professor Dr. Alexander Hildebrandt, sind soeben von ihrer Sommerreise zurückgekehrt und haben die Geschäfte wieder übernommen.

Die erste Ausstellung der Wilmsdorfer Kunsthalle. Die erste Ausstellung der Kunsthalle Wilmsdorf, die vom 15. November bis 17. Dezember dieses Jahres in dem städtischen Gebäude in der Kaiserallee stattfindet, wird neben ihrer

kurzfreien Abteilung auch einige Sonderausstellungen bringen. Einzelne hervorragende Künstler sind eingeladen worden, im eigenen Raume kleine Ausstellungen ihrer Werke zu veranstalten. So hat Professor Arthur Kampf zugesagt, eine Anzahl seiner Bilder zu diesem Zwecke zu senden, ferner ist Ulrich Hübnert, das bekannte Mitglied der Berliner Sezession, aufgefordert worden, seine Landschaften in einer Sonderausstellung zu zeigen.

B. Z. am Mittag — Berlin.

22. AUG. 1911

**Die Vegas- und Anaus-Ausstellung in der
Berliner Akademie der Künste.**

Das Lebenswerk von Reinhold Vegas und Ludwig Anaus soll in einer Ausstellung in getrennten Räumllichkeiten der Akademie der Künste vereinigt werden. Seit Jahresfrist bemüht sich der erste ständige Sekretär der Akademie, Professor Dr. Amersdorffer, den sehigen Aufenthalt von Anaus' Arbeiten festzustellen, um sie für die Akademieausstellung zu gewinnen. Besonders in die Jugendperiode des Meisters, die fünfziger und sechziger Jahre, die in gewissem Sinne den Höhepunkt seines Schaffens bildet, wird manches interessante Licht fallen. Die Ausstellung der Arbeiten von Reinhold Vegas werden voraussichtlich der vordere Eingangssaal, der seinerzeit in der Französischen Ausstellung sich als ein geeigneter Raum für die Aufstellung von Gipsen erwies, dann der erste große Hauptsaal und die hinteren Bildhaueräle aufnehmen. Neben dem Besitz der Museen und der Sammler wird der Nachlaß des Künstlers den Grundstock bilden. Die Familie des heimgegangenen Meisters hat mit Freuden ihre Einwilligung zu der schönen Ehrung von Reinhold Vegas gegeben.

23. Aug. 1911

Begas- und Knaus-Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste. Die Berliner Akademie der Künste beabsichtigt, zwei ihrer hervorragendsten, im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder, Begas und Knaus, durch eine große Gedächtnisausstellung in diesem Winter zu ehren. Von ihrem Ehrensenator Ludwig Knaus hat die Akademie bereits zur Nachfeier seines 70. Geburtstages im Jahre 1909 eine größere Reihe von Arbeiten zu einer Ausstellung vereinigt. Wenn die Akademie trotzdem sehr noch einmal das Werk von Ludwig Knaus in einer Ausstellung zeigen will, so hofft sie, ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können. Seit Jahresfrist bemüht sich der erste ständige Sekretär der Akademie, Prof. Dr. Amerz, nach der ersten ständigen Sekretärin, Frau Dr. Amerz, den jetzigen Aufenthalt von Knaus' Arbeiten festzustellen, um sie für die Akademieausstellung zu gewinnen. Besonders in die Jugendperiode des Meisters (die fünfziger und sechziger Jahre), die in gewissem Sinne den Höhepunkt seines Schaffens bildet, wird manches interessante Licht fallen. Museen und Privatsammler haben bereits in großer Zahl ihren Besitz von Bildern des Meisters zur Verfügung gestellt, so die Hamburger Kunsthalle, dazu wird mit Einwilligung der Familie der künstlerische Nachlass des Meisters kommen. Manches Bild von Knaus aber ist noch immer in Privatbesitz verbleibt, und es wäre sehr dankenswert, wenn die Besitzer für die geplante Ehrung des Meisters auf ein paar Wochen die Arbeiten der Berliner Akademie zur Verfügung stellen würden. Für die Knaus-Ausstellung sind von den Räumen der Akademie der mittlere Hauptsaal und die kleineren Räumchen um ihn herum bestimmt. Die Ausstellung der Arbeiten von Reinhold Begas werden vorwiegend in der vorderen Eingangshalle, dann der erste große Saal und die hinteren Bildhauersäle aufnehmen. Auch hier hofft die Akademie ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können, als es die an sich vorzügliche Ausstellung ist, die zum 75. Geburtstage von Begas im Herbst 1906 vom Verein Berliner Künstler in der Berliner Hochschule für Kunst in der Potsdamer Straße veranstaltet wurde. Neben dem Besitz der Museen und der Sammler wird auch hier der Nachlass des Künstlers den Grundstock bilden. Die Familie des heimgegangenen Meisters hat mit Freuden ihre Einwilligung gegeben. Der Nachlass wird außer vielen Modellen zum Teil von Werken, die infolge ihres Überganges in Privatbesitz seit Jahrzehnten nicht mehr öffentlich gezeigt worden sind, eine Reihe der Hauptwerke von Begas, so den niemals ausgeführten, nie bezahlten großen Sarkophag, den Begas' Freund Dr. Stroußberg, der bekannte Gräber, seinerzeit für seinen frühverstorbenen Sohn schaffen ließ. Und auch von Begas wird man da seine Hauptwerke aus seiner ersten Blütezeit vereinigt finden, aus den fünfziger und sechziger Jahren. Für die Begas- und Knaus-Ausstellung ist der November und Dezember in Aussicht genommen. Im Herbst werden die Neuerwerbungen der Nationalgalerie aus den letzten Jahren in den Räumen der Akademie ausgestellt.

Die Seegerische Leih-Sammlung in Köln. Die Leih-Sammlung des Geh. Hofrats Ernst Seeger in Berlin, die eine große Reihe der Hauptwerke des Meisters und eine Fülle von Zeichnungen enthält, wird demnächst in Köln, dem Geburtsort Seegers, zur Ausstellung kommen. Es findet dort, wie die „Kunst-Chronik“ mitteilt, aus Anlaß des bevorstehenden fünfzigjährigen Jubiläums des Wallraf-Richartz-Museums in diesem Museum vom 1. Oktober bis zum 30. November d. J. eine Ausstellung statt zu der Geh. Rat Seeger seine Sammlung hinführt.

Zeitung: Berliner Börsen-Zeitung

Ort: Berlin

Datum: 23. AUG. 1906

Kunst und Wissenschaft.

Die Berliner Akademie der Künste beabsichtigt, zwei ihrer hervorragendsten, im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder durch eine große **Gedächtnisausstellung** in diesem Winter zu ehren. Das Lebenswerk von **Reinhold Vegas** und **Ludwig Knaus** soll hier in einer Ausstellung, aber in getrennten Räumlichkeiten, zu einer umfassenden Ueberschau vereinigt werden. Von ihrem Ehrensenator Ludwig Knaus hat die Akademie bereits zur Nachfeier seines 70. Geburtstages im Jahre 1900 eine größere Reihe von Arbeiten zu einer Ausstellung vereinigt, 104 Bilder aus den Jahren 1850 bis 1900, dann Zeichnungen und verschiedene Veranstellungen im alten Akademiegebäude. Wenn die Akademie trotzdem jetzt noch einmal das Werk von Ludwig Knaus in einer Ausstellung zeigen will, so hofft sie, ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können. Seit Jahresfrist be-
kümmert sich der erste ständige Sekretär der Akademie, Prof. Dr. Petersdorffer, den letzten Wunschnachlass von Knaus' Arbeiten festzustellen, um sie für die Akademieausstellung zu gewinnen. Besonders in die Jugendperiode des Meisters, die fünfziger und sechziger Jahre,

die in gewissem Sinne den Höhepunkt seines Schaffens bildet, wird manches interessante Licht fallen, manches Werk, das den Kunstfreunden aus dem Gesicht kam, hervorgezogen werden. Museen und Privatsammler haben bereits in großer Zahl ihren Besitz von Bildern des Meisters zur Verfügung gestellt, so die Hamburger Kunsthalle, die in den letzten Jahren ihre Knaus-Sammlung besonders an Frühwerken aufs glücklichste abrundete. Dazu wird mit Einwilligung der Familie der künstlerische Nachlass des Meisters kommen. Manches Bild von Knaus aber ist noch immer im Privatbesitz verstreut, und es wäre sehr dankenswert, wenn die Besitzer für die geplante Ehrung des Meisters auf ein paar Wochen die Arbeiten der Berliner Akademie zur Verfügung stellen würden. Für die Knaus-Ausstellung sind von den Räumen der Akademie der mittlere Hauptsaal und die kleineren Räumlichkeiten um ihn herum bestimmt.

Die Ausstellung der Arbeiten von Reinhold Vegas werden voraussichtlich den vorderen Eingangssaal, der seinerzeit in der französischen Ausstellung sich als ein geeigneter Raum für die Ausstellung von Büsten erwies, dann der erste große Hauptsaal und die hinteren Bildhauersäle aufnehmen. Auch hier hofft die Akademie ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können, als es die an sich vortreffliche Ausstellung tat, die zum 75. Geburtstage von Vegas im Herbst 1905 vom Verein Berliner Künstler in der alten Hochschule für Kunst in der Potsdamer Straße veranstaltet wurde. Neben dem Besitz der Museen und der Sammler wird auch hier der Nachlass des Künstlers den Grundstock bilden. Die Familie des heimgegangenen Meisters hat mit Freuden ihre Einwilligung zu der schönen Ehrung von Reinhold Vegas gegeben, der mit der Akademie im besonderen als langjähriger Vorsteher eines Meisterateliers, als Mitglied seit 24 Jahren und eine Zeitlang als Senator verbunden war. Der Nachlass wird außer vielen Modellen zum Teil von Werken, die infolge ihres Ueberganges in Privatbesitz seit Jahrzehnten nicht mehr öffentlich gezeigt worden sind, eine Reihe der Hauptwerke von Vegas, so den

AKADEMIE DER KUNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Zeitung: Münchener Neueste Nachrichten

Adresse: München

23 AUG 1953

Datum:

Datum:
ar. Eine Vegas- und Knaus-Ausstellung in der
Berliner Akademie der Künste. Die Berliner Aka-
demie der Künste beschloß am 17ten her-
vorzuheben, in diesem Jahre verstorbenen Mitglie-
der, in diesem großen Gedächtnisausstel-
lung in diesem Winter zu ehren. Das
Lebenswerk von Reinhold Vegas und Ludwig
Knaus soll hier in einer Ausstellung, aber in ge-
trennten Räumlichkeiten, zu einer umfassen-
den Vereinigung werden. Seit Jahresfrist be-
trachtet sich der erste ständige Sekretär der Akademie,
Professor Dr. Alexander Bruckmann, den ichgen
Aufenthalt der Knaus-Arbeiten festzustellen, um
sie für die Akademische Ausstellung zu gewinnen. Be-

[illegible]

Zeitung: Norddeutsche Allgemeine Zeitung
Adresse: Berlin 23 AUG 1911
Datum:

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

5. Die Berliner Akademie der Künste beabsichtigt, zwei ihrer hervorragendsten, im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder durch eine große Gedächtnisausstellung zu ehren. Das Lebenswerk von Reinhold Pegas und Ludwig Knaus soll in einer Ausstellung, aber in getrennten Räumllichkeiten, zu einer umfassenden Ueberschau vereinigt werden. Von ihrem Ehrensenator Ludwig Knaus hat die Akademie bereits zur Feier seines 70. Geburtstages im Jahre 1900 eine größere Reihe von Arbeiten zu einer Ausstellung vereinigt, 104 Bilder aus den Jahren 1850-1900, dann Zeichnungen und Veranstellungen im nicht gezeigter Werke. Es war eine der letzten Veranstellungen im alten Akademiegebäude. Wenn die Akademie trotzdem jetzt noch einmal das Werk von Ludwig Knaus in einer Ausstellung zeigen will, so hofft sie, ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können. Seit Jahresfrist bemüht sich der erste ständige Sekretär der Akademie, Prof. Dr. Amersdorfer, den jetzigen Aufenthalt Knaus'cher Arbeiten festzustellen, um sie für die Akademieausstellung zu gewinnen. Besonders in die Jugendperiode des Meisters, die fünfziger und sechziger Jahre, die in gewissem Sinne den Höhepunkt seines Schaffens bildet, wird manches interessante Licht fallen, manches Werk, das den Kunstfreunden aus dem Gesicht kam, hervorgezogen werden. Museen und Privatsammler haben bereits in großer Zahl ihren Besitz von Bildern des Meisters zur Verfügung gestellt, so die Hamburger Kunsthalle, die in den letzten Jahren ihre Knaus-Sammlung besonders an Frühwerken aus glückliche abzurufen; dazu wird mit Einwilligung der Familie der künstlerische Nachlaß des Meisters kommen. Manches Bild von Knaus ist aber noch immer in Privatbesitz, und es wäre sehr dankenswert, wenn die Besitzer für die geplante Ehrung des Meisters auf ein paar Wochen die Arbeiten der Berliner Akademie zur Verfügung stellen würden. Für die Knaus-Ausstellung sind von den Räumen der Akademie der mittlere Hauptsaal und die kleineren Kabinette um ihn herum bestimmt. Die Ausstellung der Arbeiten von Reinhold Pegas werden voraussichtlich der vordere Eingangssaal, der seinerzeit in der Französischen Ausstellung sich als ein geeigneter Raum für die Ausstellung von Büsten erwies, dann der erste große Hauptsaal und die hinteren Bildhaueräle aufnehmen. Auch hier hofft die Akademie ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können, als es die an sich vortreffliche Ausstellung tat, die zum 75. Geburtstage von Pegas im Herbst 1906 vom Verein Berliner Künstler in der alten Hochschule für Kunst in der Potsdamerstraße veranstaltet wurde. Neben dem Besitz der Museen und der Sammler wird auch hier der Nachlaß des Künstlers den Grundstock bilden. Die Familie des heimgegangenen Meisters hat mit Freuden ihre Einwilligung zu der schönen Ehrung von Reinhold Pegas gegeben, der mit der Akademie im besonderen als langjähriger Vorsteher eines Meisterateliers, als Mitglied seit 24 Jahren und eine Zeitlang als Senator verbunden war. Der Nachlaß wird außer vielen Modellen zum Teil von Werken, die infolge ihres Ueberganges in Privatbesitz seit Jahrzehnten nicht mehr öffentlich gezeigt worden sind, eine Reihe der Hauptwerke von Pegas bringen, so den niemals ausgeführten, nie bekannten großen Sarkophag, den Pegas' Freund Dr. Stroussberg, der bekannte Gründer, seinerzeit für seinen frühverstorbenen Sohn schaffen ließ. Und auch von Pegas wird man da seine Hauptwerke aus seiner ersten Blüthezeit vereinigt finden, aus den fünfziger und sechziger Jahren, die in Rom entstandene Pan- und Flora-Gruppe und alle die anderen verheißungsvollen Jugendschöpfungen des Meisters. So wird diese vielversprechende Veranstaltung zwei der besten Meister, die in Berliner Kunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts befaßt, in ihren Lebenswerken noch einmal den Kunstfreunden darstellen. — Für die Pegas- und Knaus-Ausstellung ist der November und Dezember in Aussicht genommen; im Herbst werden die Neuwerbungen der Nationalgalerie aus den letzten Jahren in den Räumen der Akademie ausgestellt.

Zeitung: Vossische Zeitung (Morgenausgabe)

Adresse: Berlin

Datum:

23. AUG. 1911

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Begas und Knaut-Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste. Die Berliner Akademie der Künste beabsichtigt, zwei ihrer hervorragendsten, im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder, Begas und Knaut, durch eine große Gedächtnisausstellung in diesem Winter zu ehren. Von ihrem Ehrensenator Ludwig Knaut hat die Akademie bereits zur Nachfeier seines 70. Geburtstages im Jahre 1900 eine größere Reihe von Arbeiten zu einer Ausstellung vereinigt. Wenn die Akademie trotzdem jetzt noch einmal das Werk von Ludwig Knaut in einer Ausstellung zeigen will, so hofft sie, ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können. Seit Prof. Dr. Amerz, sich der erste ständige Aufenthalt von Knauts Arbeiten festzusetzen, bezieht die Akademieausstellung zu gewinnen. Besonders in der Jugendperiode des Meisters (die fünfziger und sechziger Jahre) hat sie für die Akademieausstellung zu gewinnen. Besonders in der Jugendperiode des Meisters (die fünfziger und sechziger Jahre) hat sie für die Akademieausstellung zu gewinnen. Besonders in der Jugendperiode des Meisters (die fünfziger und sechziger Jahre) hat sie für die Akademieausstellung zu gewinnen.

Zeitung: Norddeutsche Allgemeine Zeitung

Adresse. Berlin 23. AUG. 1911

Data in:

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

8. Die Berliner Akademie der Künste beabsichtigt, zwei ihrer herbeizuziehen, im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder durch eine große Gedächtnisausstellung in diesem Winter zu ehren. Das Lebenswerk von Reinhold Begas und Ludwig Knaut soll in einer Ausstellung, aber in getrennten Räumlchkeiten, zu einer umfassenden Ueberschau vereinigt werden. Von ihrem Ehrensenator Ludwig Knaut hat die Akademie bereits zur Naefier seines 70. Geburtstages im Jahre 1900 eine größere Reihe von Arbeiten zu einer Ausstellung vereinigt, 104 Bilder aus den Jahren 1850—1900, dann Zeichnungen und Vervielfältigungen nicht gezeigter Werke. Es war eine der letzten Veranftaltungen im alten Akademiegebäude. Wenn die Akademie trotzdem jetzt noch einmal das Werk von Ludwig Knaut in einer Ausstellung zeigen will, so hofft sie, ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können. Seit Jahresfrist bemüht sich der erste ständige Sekretär der Akademie, Prof. Dr. A. Mendelssohn, den jetzigen Aufenthalt Knautscher Arbeiten festzustellen, um sie für die Akademicausstellung zu gewinnen. Besonders in die Jugendperiode des Meisters, die fünfziger und sechziger Jahre, die in gewissem Sinne den Höhepunkt seines Schaffens bildet, wird manches interessante Licht fallen, manches Werk, das den Kunstfreunden aus dem Gesicht kam, hervorgerufen werden. Museen und Privatfammlung haben bereits in großer Zahl ihren Besitz von Bildern des Meisters zur Verfügung gestellt, so die Hamburger Kunstbibliothek, die in den letzten Jahren ihre Knaut-Sammlung besonders an Zeichnungen aus glücklicher Abhandlung; dazu wird mit Einwilligung der Familie der künstlerische Nachlass des Meisters kommen. Manches Bild von Knaut ist aber noch immer in Privatbesitz verbleibt, und es wäre sehr dankenswert, wenn die Meister für die geplante Ehrung des Meisters auf ein paar Wochen die Arbeiten zur Ausstellung sind von den Räumen der Akademie der mittlere Hauptaal und die kleineren Kabinette um ihn herum bestimmt. Die Ausstellung der Arbeiten von Reinhold Begas werden voraussichtlich der vordere Eingangsaal, der seinerzeit in der Französischen Ausstellung sich als ein geeigneter Raum für die Aufstellung von Wästen erwies, dann der erste große Hauptaal und die hinteren Bildhauerkasse aufnehmen. Auch hier des Meisters geben zu können, als es die an sich vortheilhafte Ausstellung tat, die zum 75. Geburtstage von Begas im Herbst 1906 vom Verein Berliner Künstler in der alten Hochschule für Kunst

in der Potsdamerstraße veranstaltet wurde. Neben dem Witz der Mäusen und der Sammler wird auch hier der Nachlaß des Künstlers den Grundstock bilden. Die Familie des heimgegangenen Meisters hat mit Freuden ihre Einwilligung zu der schönen Ehrung von Reinhold Begas gegeben, der mit der Akademie im besonderen als langjähriger Vorsteher eines Meisterateliers, als Mitglied seit 24 Jahren und eine Zeitlang als Senator verbunden war. Der Nachlaß wird außer vielen Modellen zum Zell von Werken, die, infolge ihres Uebergangs in Privatbesitz, seit Jahrzehnten nicht mehr öffentlich gezeigt worden sind, eine Reihe der Hauptwerke von Begas bringen, die nie niemals ausgeführt, nie besetzten großen Sarkophag, den Begas' Freund Dr. Schrouberg, der bekannte Gründer, seinerzeit für seinen frühverstorbenen Sohn schaffen ließ. Und auch von Begas wird man bei seine Hauptwerke aus seiner ersten Blüthezeit vereinigt finden, aus den fünfziger und sechziger Jahren, die in Rom entstandene Pan- und Ploce-Gruppe und alle die anderen verheißungsvollen Jugendschöpfungen des Meisters. So wird viele vielversprechende Veranstaltung zwei der besten Meister, die die Berliner Kunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besaß, in ihren Lebenswerken noch einmal den Kunstfreunden darstellen. — Für die Begas- und Knaus-Ausstellung ist der November und Dezember in Aussicht genommen; im Herbst werden die Neuerwerbungen der Nationalgalerie aus den letzten Jahren in den Räumen der Akademie ausgestellt.

Zeitung: Norddeutsche Allgemeine Zeitung

Adresse: Berlin 23. AUG. 1911

Datum:

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

6. Die Berliner Akademie der Künste beabsichtigt, zwei ihrer hervorragendsten, im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder durch eine große Gedächtnisausstellung in diesem Winter zu ehren. Das Lebenswerk von Heinrich Vogt und Ludwig Knaus soll in einer Ausstellung, aber in getrennten Räumen, zu einer umfassenden Ueberschau vereinigt werden. Von ihrem Ehrensenator Ludwig Knaus hat die Akademie bereits zur Nachfeier seines 70. Geburtstages im Jahre 1900 eine größere Reihe von Arbeiten zu einer Ausstellung vereinigt, 104 Bilder aus den Jahren 1850-1900, dann Zeichnungen und Verdrückfaltungen nicht gezeigter Werke. Es war eine der letzten Veranstaltungen im alten Akademiegebäude. Wenn die Akademie trotzdem jetzt noch einmal das Werk von Ludwig Knaus in einer Ausstellung zeigen will, so hofft sie, ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können. Seit Jahresfrist bemüht sich der erste ständige Sekretär der Akademie, Prof. Dr. Amsdorffer, den jetzigen Aufenthalt Knaus' Arbeiten festzustellen, um sie für die Akademieausstellung zu gewinnen. Besonders in die Jugendperiode des Meisters, die fünfziger und sechziger Jahre, die in gewissem Sinne den Höhepunkt seines Schaffens bildet, wird manches interessante Licht fallen, manches Werk, das den Kunstfreunden aus dem Gesicht kam, hervorgehoben werden. Museen und Privatsammler haben bereits in großer Zahl ihren Besitz von Bildern des Meisters zur Verfügung gestellt, so die Hamburger Kunsthalle, die in den letzten Jahren ihre Knaus-Sammlung besonders an Frühwerken aus glückliche abzurufen; dazu wird mit Einwilligung der Familie der künstlerische Nachlaß des Meisters kommen. Manches Bild von Knaus ist aber noch immer in Privatbesitz versteckt, und es wäre sehr dankenswert, wenn die Besitzer für die geplante Ehrung des Meisters auf ein paar Wochen die Arbeiten der Berliner Akademie zur Verfügung stellen würden. Für die Knaus-Ausstellung sind von den Räumen der Akademie der mittlere Hauptaal und die kleineren Kabinette um ihn herum bestimmt. Die Ausstellung der Arbeiten von Heinrich Vogt werden voraussichtlich der vordere Eingangsaal, der seinerzeit in der Französischen Ausstellung als ein geeigneter Raum für die Ausstellung von Büsten erwies, dann der erste große Hauptaal und die hinteren Bildhauersäle aufnehmen. Auch hier hofft die Akademie ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können, als es die an sich vortreffliche Ausstellung tat, die zum 75. Geburtstag von Vogt im Herbst 1906 vom Verein Berliner Künstler in der alten Hochschule für Musik in der Potsdamerstraße veranstaltet wurde. Neben dem Besitz der Museen und der Sammler wird auch hier der Nachlaß des Künstlers den Grundstock bilden. Die Familie des heimgegangenen Meisters hat mit Freuden ihre Einwilligung zu der schönen Ehrung von Heinrich Vogt gegeben, der mit der Akademie im besonderen als langjähriger Vorsteher eines Meisterateliers, als Mitglied seit 24 Jahren und eine Zeitlang als Senator verbunden war. Der Nachlaß wird außer vielen Modellen zum Teil von Werken, die infolge ihres Überganges in Privatbesitz seit Jahrzehnten nicht mehr öffentlich gezeigt worden sind, eine Reihe der Hauptwerke von Vogt bringen, so den niemals ausgeführten, nie bezahlten großen Sarkophag, den Vogt' Freund Dr. Stroussberg, der bekannte Gründer, seinerzeit für seinen frühverstorbenen Sohn schaffen ließ. Und auch von Vogt wird man da seine Hauptwerke aus seiner ersten Blütezeit vereinigt finden, aus den fünfziger und sechziger Jahren, die in Rom entstandene Pan- und Psyche-Gruppe und alle die anderen verheißungsvollen Jugendschöpfungen des Meisters. So wird diese vielversprechende Veranstaltung wohl der besten Meister, die die Berliner Kunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besaß, in ihren Lebenswerken noch einmal den Kunstfreunden darstellen. — Für die Vogt- und Knaus-Ausstellung ist der November und Dezember in Aussicht genommen; im Herbst werden die Neuerwerbungen der Nationalgalerie aus den letzten Jahren in den Räumen der Akademie ausgestellt.



Zeitung: Düsseldorfer Zeitung

Adresse: Düsseldorf 3. AUG. 1900

Datum:

Kleiner Feuilleton.

— Eine Weges- und Knaus-Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste. Die Berliner Akademie der Künste beabsichtigt zwei ihrer hervorragendsten, im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder durch eine große Gedächtnisausstellung zu ehren. Das Lebenswerk von Reinhold Weges und Ludwig Knaus soll hier in einer Ausstellung, aber in getrennten Räumlchen, zu einer umfassenden Ueberschau vereinigt werden. Von ihrem Ehrensenator Ludwig Knaus hat die Akademie bereits zur Gedenkfeier seines hundertjährigen Geburtstages im Jahre 1900 eine größere Reihe von Arbeiten zu einer Ausstellung vereinigt, hundertvier Bilder aus den Jahren 1850 bis 1890, dann Zeichnungen und Vervielfältigungen nicht gezeigter Werke. Es war eine der letzten Veranstaltungen im alten Akademiegebäude. Wenn die Akademie trotzdem jetzt noch einmal das Werk von Ludwig Knaus in einer Ausstellung zeigen will, so hofft sie, ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können. Seit Jahresfrist bemüht sich der erste ständige Sekretär der Akademie, Professor Dr. Amersdorff, den jetzigen Aufenthalt von Knaus' Arbeiten festzustellen, um sie für die Akademieausstellung zu gewinnen. Besonders in die Jugendperiode des Meisters, die fünfziger und sechziger Jahre, die in gewissem Sinne den Höhepunkt seines Schaffens bildet, wird manches interessante Licht fallen, manches Werk, das den Kunstfreunden aus dem Versteck kam, hervorgezogen werden. Museen und Privatsammler haben bereits in großer Zahl ihren Besitz von Bildern des Meisters zur Verfügung gestellt, so die Hamburger Kunsthalle, die in den letzten Jahren ihre Knausammlung, besonders an Frühwerken, aufs glücklichste abrundete. Dazu wird mit Einwilligung der Familie der künstlerische Nachlaß des Meisters kommen. Manches Bild von Knaus aber ist noch immer in Privatbesitz verstreut, und es wäre sehr dankenswert, wenn die Besitzer für die geplante Ehrung des Meisters auf ein paar Wochen die Arbeiten der Berliner Akademie zur Verfügung stellen würden. Auch durch die Ausstellung der Arbeiten von Reinhold Weges hofft die Akademie ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können, als es die an sich vortreffliche Ausstellung tat, die zum fünfundsiebzigsten Geburtstage von Weges im Herbst 1906 vom Verein Berliner Künstler in der alten Hochschule für Musik in der Potsdamer Straße veranstaltet wurde. Neben dem Besitz der Museen und der Sammler wird auch hier der Nachlaß des Künstlers den Grundstock bilden.

AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Zeitung: **Berliner Neueste Nachrichten**

Adresse: **Berlin**

Datum:

24. 8. 1921
Kunst und Wissenschaft.

Die Vegas- und Knaus-Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste.

Die Berliner Akademie der Künste beschäftigt sich ihrer hervorragenden, im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder durch eine große Gedächtnisausstellung in diesem Winter zu ehren. Das Lebenswerk von Reinhold Vegas und Ludwig Knaus soll hier in einer Ausstellung, aber in getrennten Räumllichkeiten, zu einer umfassenden Uebersicht vereinigt werden. Von ihrem Ehrensenator Ludwig Knaus hat die Akademie bereits zur Nachfeier seines 70. Geburtstages im Jahre 1900 eine größere Reihe von Arbeiten zu einer Ausstellung vereinigt, 104 Bilder aus dem Jahre 1850 bis 1900, dann Zeichnungen und Vervielfältigungen nicht gezeigter Werke. Es war eine der letzten Ausstellungen im alten Akademiegebäude. Wenn die Akademie trotzdem jetzt noch einmal das Werk von Ludwig Knaus in einer Ausstellung zeigen will, so hofft sie, ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können. Seit Jahresfrist bemüht sich der erste ständige Sekretär der Akademie, Professor Dr. Wierdorff, den jetzigen Aufenthalt von Knaus' Arbeiten festzustellen, um sie für die Akademieausstellung zu gewinnen. Museen und Privatsammler haben bereits in großer Zahl ihren Hamburger Kunsthalle, die in den letzten Jahren ihre Knaus-Sammlung besonders an Frühwerken auf glänzendste abrundete. Dazu wird mit Einwilligung der Familie der künstlerische Nachlaß des Meisters kommen.

Die Ausstellung der Arbeiten von Reinhold Vegas werden voraussichtlich der vordere Eingangssaal, der seinerzeit in der Französischen Ausstellung sich als ein geeigneter Raum für die Ausstellung von Büsten erwies, dann der erste große Hauptsaal und die hinteren Bildhauersäle aufnehmen. Auch hier bestrebt sich die Akademie ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können, als es die an sich vortreffliche Ausstellung tat, die zum 75. Geburtstage von Vegas im Herbst 1906 vom Potsdamer Strohe Künstler in der alten Hochschule für Musik in der Potsdamer Straße veranstaltet wurde. Neben dem Besitz der Museen und der Sammler wird auch hier der Nachlaß des Künstlers den Grundstock bilden. Auch von Vegas wird man die Hauptwerke aus seiner ersten Mäzenat vereinigt finden, aus den fünfziger und sechziger Jahren, die in Rom entstandene Pan- und Psyche-Gruppe und alle die anderen vielversprechenden Jugendbüchungen des Meisters. So wird diese vielversprechende Veranstaltung zwei der besten Meister, die die Berliner Kunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besaß, in ihren Lebenswerken noch einmal den Kunstfreunden darstellen.

Für die Vegas- und Knaus-Ausstellung ist der November und Dezember in Aussicht genommen; im Herbst werden die Neuerwerbungen der Nationalgalerie aus den letzten Jahren in den Räumen der Akademie ausgestellt.

Der berühmte Berliner Chirurg Professor Dr. Theodor Kocher, der Träger des medizinischen Nobelpreises von 1909, begeht am Freitag seinen siebenzigsten Geburtstag.

Kocher, der zu den erfolgreichsten Meistern der Chirurgie überhaupt zählt, verdankt seinen Weltruf vor allem einer besonderen Operation, der Kropfoperation. Schon 1906 wurde angegeben, die Zahl der von dem Berliner Chirurgen ausgeführten Kropfoperationen betrage die fünfstellige Summe von 2835. Kocher konnte nachweisen, daß die nach der Operation häufig auftretenden Funktionen der Schilddrüse herbeigeführt wird, und so warf seine Methode neues Licht auf das recht schwierige Gebiet der Physiologie und Pathologie der Schilddrüse.

Zeitung: Osnabrücker
Ort:
Datum: 26 AUG 1911

Kunst. — Wissenschaft. — Literatur.

Die Berliner Akademie der Künste beabsichtigt, zwei ihrer hervorragendsten, im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder durch eine große Gedächtnisausstellung zu ehren. Das Lebenswerk von Reinhold Vegaß und Ludwig Knaus soll in einer Ausstellung, aber in getrennten Räumlichkeiten, zu einer umfassenden Ueberschau vereinigt werden.

Von ihrem Ehrensenator Ludwig Knaus hat die Akademie bereits zur Nachfeier seines 70. Geburtstages im Jahre 1900 eine größere Reihe von Arbeiten zu einer Ausstellung vereinigt. 104 Bilder aus dem Jahre 1850 bis 1900, dann Zeichnungen und Vervielfältigungen nicht gezeigter Werke. Es war eine der letzten Veranstaltungen im alten Akademieggebäude. Wenn die Akademie trotzdem jetzt noch einmal das Werk von Ludwig Knaus in einer Ausstellung zeigen will, so hofft sie, ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können. Seit Jahresfrist bemüht sich der erste ständige Sekretär der Akademie, Professor Dr. Mersdorffer, den jetzigen Aufenthalt von Knaus' Arbeiten festzustellen, um sie für die Akademie-Ausstellung zu gewinnen. Besonders in die Jugendperiode des Meisters, die 50er und 60er Jahre, die in gewissem Sinne den Höhepunkt seines Schaffens bildet, wird manches interessante Licht fallen, manches Werk, das den Kunstfreunden aus dem Gesicht kam, hervorgezogen werden. Museen und Privatsammler haben bereits in großer Zahl ihren Besitz von Bildern des Meisters zur Verfügung gestellt, so die Hamburger Kunsthalle, die in den letzten Jahren ihre Knaus-Sammlung besonders an Frühwerken aufs glücklichste abrundete. Dazu wird mit Einwilligung der Familie der Künstlerliche Nachlaß des Meisters kommen. Manches Bild von Knaus aber ist noch immer in Privatbesitz verbleibt, und es wäre sehr dankenswert, wenn die Besitzer für die geplante Ehrung auf ein paar Wochen die Arbeiten der Berliner Akademie zur Verfügung stellen würden. Für die Knaus-Ausstellung sind von den Räumen der Akademie der mittlere Hauptsaal und die kleineren Kabinette um ihn herum bestimmt. Die Ausstellung der Arbeiten von Reinhold Vegaß werden voraussichtlich der vordere Eingangssaal, der seinerzeit in der Französischen Ausstellung sich als ein geeigneter Raum für die Aufstellung von Büsten erwies, dann der erste große Hauptsaal und die hinteren Bildhaueräle aufnehmen. Auch hier hofft die Akademie ein noch reicheres Bild vom Schaffen des Meisters geben zu können, als es die an sich vortreffliche Ausstellung gab, die zum 75. Geburtstage von Vegaß im Herbst 1906 vom Verein Berliner Künstler in der alten Hochschule für Musik in der Potsdamer Straße veranstaltet wurde. Neben dem Besitz der Museen und der Sammler wird auch hier der Nachlaß des Künstlers den Grundstock bilden. Die Familie des Heimgegangenen hat mit Freuden ihre Einwilligung zu der schönen Ehrung von Reinhold Vegaß gegeben, der mit der Akademie im besonderen als langjähriger Vorsteher eines Meisterateliers, als Vizepräsident seit 24 Jahren und eine Zeitlang als Senator verbunden war. Für die Vegaß- und Knaus-Ausstellung sind der November und Dezember in Aussicht genommen.

Zeitung: Germania

Adresse: Berlin

Datum:

ar. Neues von Ludwig Knäus. Kesselnde neue Materialien zur Kenntnis des Altmeisters Ludwig Knäus bringt das erste Heft der neuen großen Kunstzeitschrift „Die Kunstwelt“, das in den nächsten Tagen erscheint. Professor Dr. Alexander Amersdorffer, der erste ständige Sekretär der Berliner Akademie der Künste, veröffentlicht da eine Reihe bisher völlig unbekannter oder lange vergessener Bilder, Studien und Skizzen des Meisters, die besonders auf dessen Jugendjahre ein Licht werfen und wohl zum großen Teil die Knäusausstellung der Berliner Akademie schmücken werden. Aus Knäus selbstverfaßter Lebensskizze, die in der Akademie bewahrt wird, teilt Amersdorffer da eine interessante Stelle mit. Knäus schreibt, durch Wilhelm von Schadow, den in den Kreisen der jungen Künstler berüchtigten, ja verspotteten Düsseldorf Akademiedirektor, dem die naturalistische Anschauung ein Grauel war, sei ihm das Verbleiben dort unmöglich geworden. Im Jahre 1848, „als in Düsseldorf alles drunter und drüber ging und an ein ernsthaftes Arbeiten nicht zu denken war“, zog dann der junge Knäus, dem akademischen Zwange entwichen, aufs Land, nach Kurbessen. Also auch Knäus' Pauerrealismus, der uns heute so gemüht erscheint, hat sich einmal auch im Gegensatz zu dem offiziellen Kunstwesen durchsetzen müssen. Die ganze große malerische Kultur aber, die der junge Knäus bejah, steht in den Deliskizzen, die hier „Die Kunstwelt“ in farbigen Abbildungen veröffentlicht. Da ist ein wahres Kabinettsstück der Tonmalerei, die Tanzstunde, eine Mischung etwa von Hasenclever und Epitaph, aber so selbständig in der desilaten Beleuchtung, der köstlichen Charakteristik. Eine reizende Kindermaserade im Winter, die Studie eines kleinen Burschen sind richtige Freileichtstudien, lange bevor in Frankreich der Impressionismus hochkam, und beweisen wieder einmal, wie überall in den fünfziger und sechziger Jahren Ansätze zu der großen Stilwandlung vorlagen, die dann in Paris sich vollzog.

In der Folge der hier veröffentlichten Werke von Knäus verdient neben dem letzten unvollendeten Selbstbildnis der Versuch eines Bismarckporträts besonderes Interesse. Knäus und Bismarck — die Namen des lebenswürdigen Genremalers und des gewaltigen Staatsmannes klingen wie die zweier Antipoden. Trotzdem hat Knäus, wie jetzt aus dem Nachlasse bekannt wird, einmal den Kanzler malen wollen. Ein Museum hatte das Bild bei ihm bestellt. Knäus schuf unmittelbar nach einem Besuche bei Bismarck ein paar rasche Skizzen. Einmal sitzt der Kanzler im Sessel, Stock und Hut in der Hand, den Liras zu Füßen, in schlichtem, langem Rock, das andere Mal steht er hochauferichtet, den Säbel in der Faust, neben Tisch und Sessel. Das Bild selbst auszuführen, dazu konnte der gewissenhafte Meister sich nicht entschließen.

Die Gedächtnisausstellung in der Akademie
der Künste.

Die Werke von sechs verstorbenen Mitgliedern der Akademie der Künste: Reinhold Vagas, Ludvig Knudsen, Waldemar Friedrich, Emil Handtke, Viktor Paul Mohn und Gustav Eilers sind in den vornehmlichsten Räumen am Pacific Platz von dem Präsidenten Professor Arthur Kampf und dem Sekretär der Akademie zu einer würdigen Gedächtnisausstellung geordnet worden. Die beiden genannten Herren haben mit feinsinnigem Verständnis für die Eigenart jedes einzelnen Künstlers aus der Fülle ihrer Schöpfungen diejenigen ausgewählt, welche sie der Nachwelt, dem Fernstehenden vor allem, richtig charakterisieren.

Wie schwer es allein war, einem *Vegas* in geschlossenen Räumen gerecht zu werden, dafür braucht es keiner Begründung; immerhin muß auch gegenüber den Schöpfungen, die *Vegas* hier vertreten, hervorgehoben werden, daß mit ihnen, obgleich viel Wichtiges und die Originale fehlen, *Vegas'* starke Begabung in ihnen von neuem zum überzeugendsten Ausdruck gelangt. Denn es sind besonders geniale Werke dieses Berliner Bildhauers — von dem seinerzeit ein namhafter Kollege neidlos sagte: „Er hat mehr Geist im kleinen Finger, wie wir alle in der Hand!“ —, die hier zu seinem Gedächtnis vereint wurden. Das wundervolle Grabdenkmal für den jungen *Stroussberg*, das nie an den Ort seiner Bestimmung gelangte, bildet den Mittelpunkt von Saal I, und in der Eingangshalle empfangen den Kommenden jene vortrefflichen Originalmodelle für die Sarkophage Kaiser Friedrichs III. und seiner Gemahlin; daß als viertes jenes schon 1885 gefaßene ergreifende Grabmonument der Gräfin *Armin-Mustau* fehlt — ist sehr zu bedauern, vereinen sich doch diese vier ernsten Skulpturen zu einem Akkord, dem die zeitgenössische Kunst kaum einen ähnlichen ergreifenden beigesetzt. *Vegas'* temperamentvolle Gruppen: „*Ban und Hynke*“ — „*Ban als Lehrer im Flötenspiel*“, sowie „*Der Centaur und die Nymphe*“ sind von einer Formvollendung und heiterer antiker Schönheit, die, alle Zeitströmungen überdauernd, stets wie die glücklichsten Gebilde eines besetzten Realismus wirken werden. Wie lebensvoll ist auch seine skulptale Frauengestalt „nach dem Bade“, wie ungewollt naiv und entzückend in den Umriffen seine „Kindergruppen“ und nun gar erst seine durchgeistigten Porträts! Neben den berühmten Zeitgenossen *Moltke*, *Bismarck* und *Mommsen*, sowie seinen Kollegen *Menzel* und *Wichmann* stehen hier die Büsten der Gattin des Meisters und seiner schönen Tochter, der Frau von Hopfen, und der Kaiserin *Friedrich*. Wie treu er die Persönlichkeit des einzelnen hier wiedergegeben, wie jede einzelne Skulptur uns die Eigenart der Dargestellten aufstreute und lebendigste wiedergibt — das von neuem zu sehen, ist ein hoher Genuß. Wer, wie *Schreiber* dieses, viele der genannten Büsten entstehen sah, der weiß, wie *Vegas* mit den Porträtirten eins wurde, wie er sich während des Arbeitens in den Kern ihrer Persönlichkeit versenkte. „So müde bin ich von all den Runzeln“, sagte er einst, als er *Mommsen* modelliert hatte, „nun muß ich zum Ausruhen etwas Junges, Frisches haben“, — jener wie eine Knospe anmutende „Junge Mädchenkopf“, der in der Ausstellung zufällig neben dem Autor der „*Römischen Geschichte*“ einen Platz gefunden hat, war das Resultat dieses Wunsches. *Vegas'* gewaltiges, vielseitiges Talent, welches im kleinsten Punkt die grösste Kraft entfaltet, tritt in dieser Gedächtnisausstellung tieferhaft zu Tage — von den Schwächen seiner Monumentalität zu sprechen, ist hier nicht der Ort, diese Dinge sind zu seinen Lebzeiten genug erörtert worden und stehen noch heute vor den Augen aller zum Urteil so sehr bereiten Laien.

der freudigsten Ueberraschungen; viele, die unseren Altmeister von Grund aus zu kennen meinten, sahen hier Bilder, die ihnen wie vollständig neu erscheinen und den Meister von einer durchaus anderen bedeutungsvollen Seite zeigen. Da sind Studienköpfe und Porträts aus seinen Frühjahren, welche sich als Meisterwerke geben, denen zeitgenössische Kunst nur wenig Gleichwertiges zur Seite zu stellen hat. Da ist zum Beispiel das Porträt der Frau Maes aus dem Jahre 1848, sowie das ihres Gatten aus demselben Zeitraum, und der köstliche, an Epizweg gemahnende "Spaziergang", das durchgeistigte Waagenporträt, die Knabenbilder aus der Sammlung

Suermondt — sie alle sind von einer Feinheit der Farbe, einer Innerlichkeit der Auffassung, die klar beweisen, daß Knaus schon damals ein Meister war, der seine Pariser Vorbeeren mit Recht verdient hatte. Die uns umgebende Welt, die prächtigen Typen des heftigen Landvolkes, die formvollendeten, lebensvollen Porträts der Menschen von heute, die teils lustigen, teils tieferstehenden Gruppen aus dem Volksleben der Gegenwart, einerseits, ob es Hauensteiner Bauern, kluge Israeliten, Schachspielende alte Herren oder graziose junge Mädchen sind, — sie alle konnte eben nur eines Meisters Auge so sehen, eines Meisters Hand so wiedergeben, wie sie hier in gewissenhaften Zeichnungen und farbenreichen Gemälden von den Wänden herab zu uns sprechen. Diese Knausausstellung bedeutet nicht nur einen Triumph für den von uns Geschiedenen, sondern auch einen reichen Genuß für alle Kunstfreunde der Gegenwart.

Freunde der Gegenwart.

Emil Hundrieser, der Bildhauer, welcher während der letzten sechs Jahre seines Lebens Direktor des Rauchmuseums war, hat im stillen vieles Gute geschaffen. Leider konnten seine hervorragenden Monumentalwerke — wie verständlich — nicht aufgestellt werden. Zu diesen rechnen wir seine beiden Kaisermonumente, auf dem Koffhäuser und am Deutschen Ed. Besonders bei dem letzteren hat er mit dem Genius, welcher den ersten Deutschen Kaiser leitete, Begas ein treffliches Vorbild für das Berliner Nationaldenkmal gegeben. Seine beiden Grabdenkmäler zeigen auch hier den ernst empfindenden Künstler. Die Königin Luise, welche er einst für die Nationalgalerie schuf, ist leider dieser Gebärmithausstellung nicht eingefügt worden, sie würde Hundriesers Schaffensbild eindrucksvoll ergänzt haben.

Woldemar Friedrich, seit 1885 Lehrer an der Akademischen Hochschule für bildende Künste in Berlin, gehörte zu den liebenswürdigsten und bescheidensten Vertretern der Berliner Künstlerrepublik. Wie viel W. Friedrich als Illustrator geleistet, wie vertraut er mit seinem Goethe war, wie fein er die Lokaltöne und Typen des fernen Indiens erfaßte, wie lebensvoll er seine Skizzen im deutsch-französischen Kriege 1870/71 schuf, davon bringt die Ausstellung eine Reihe überzeugender Beispiele. Welch glückliches dekoratives Empfinden beim Meister bewohnte, das bezeugt noch heute sein Vorhang im Neuen Theater am Schiffbauerdamm. Das Deckengemälde im Reichsgerichtsgebäude zu Leipzig, die Husiten vor Vernaun, die italienischen Brunnenzöne, vor allem aber seine indischen Bilder sind liebenswürdige und eindrucksvolle Proben von Woldemar Friedrichs koloristischer Kraft. Wie er Menschen und Landschaften farbig sah und wie ernsthaft er ihre Konturen und Silhouetten bildete, davon redet die Gedächtnisausstellung ein gewichtiges Wort.

ausstellung ein gewichtiges Wort. Viktor Paul Moh n, dessen Arbeiten den Saal 10 füllen, bereitet uns ebenfalls große Ueberraschungen, wie Ludwig Kraus. Der einstige Schüler von Ludwig Richter hat von jeher die Natur mit eigenen Augen angesehen, aber unsere Zeit hatte nicht das rechte Verständnis für seine feine und sinnige Naturauffassung. Glücklichweise hat sich das geändert. Durch die Handzeichnungen der Franzosen und Engländer ist vielen Deutschen das Auge aufgegangen für die bisher unterschätzten Vorzüge ihrer malenden Landsleute. Professor Moh n gehörte leider lange Zeit zu den letzteren; wie oft hat der verstorbene kunstsinnige Albert Meber (Amster u. Nuthardt), der am frühesten Möh n's Bedeutung erkannte, mir gesagt: „Möh n als Landschaftler gehört auch zu den Unterschätzten, die zu späte Anerkennung finden werden.“ Angesichts der feinsinnigen italienischen Naturstudien, welche die Gedächtnisausstellung beherbergt, wird die Wahrheit dieses Wortes jedem lebendig. Auch Möh n's echt dichterische Begabung für deutsche Märchenbilder hat lange nicht genug des verdienten Beifalls gefunden. — Der Engländer Walter Crane und andere Ausländer wurden kritiklos angefaßt, aber für die zum Herzen sprechende echt deutsche Poesie der Möh n'schen Märchen- und Kinderbücher fand sich nur ein kleiner Kreis von Liebhabern. Einige dieser köstlichen Schöpfungen werden hier den Kunstfreunden geboten.

den Kunstfreunden geboten.
Daß Mohr unter dem Einfluß seines Freundes Hr. Gesellschaft
an die Lösung monumentaler Werke ging und dieselben in
durchaus origineller Weise schlicht und eindrucksvoll zur Aus-
gestaltung brachte, das beweisen hier die Entwürfe des Wand-
gemäldes für die Aula der Berliner Kaiserin Augustaschule
und die Wandgemälde der märkischen Kirche zu Vornum. Daß
Professor Mohr seit dem Jahre 1885 als Direktor der Königl.
lichen Kunstschule in bester Weise reorganisierend auf den
Zeichenunterricht einwirkte, ist nur wenigen bekannt; dieser neue
Pflichtenkreis hat ihn aber derartig in Anspruch genommen,
daß er in den letzten 16 Jahren seiner geliebten Kunst nur
wenige Augenblicke opfern konnte.

Gustav Gilers gehörte Jahrzehntlang zu den Senioren der deutschen Graphiker. Seine Etiche und Radierungen nach Tizian, Rubens, Goldbein, Raulbach und Mengel zählen zu den ernstesten und solidesten Leistungen der deutschen Graphik. Aber auch unter seinen Originalradierungen finden sich zahl-

reiche interessante und sprechend ähnliche Porträts, so diejenigen unseres Geigerkönigs Joachim und das des Prinzen Heinrich von Preußen. Eilers war ein enthusiastischer Naturfreund, von seinen Reisen in Berg und Thal hat er manche liebevoll ausgeführte Landschaft heimgebracht. Im Jahre 1886 gründete er in Berlin den noch bestehenden „Verein für Originalradierung“; die bisher veröffentlichten Mappen dieses Vereins zeigen, daß Professor Eilers ein tätiges Mitglied der Vereinigung bis zu seinem Lebensende geblieben ist. Altmeister Menzel schätzte Eilers ganz besonders hoch. Er hat es des öfteren ausgesprochen, daß seine beiden von Eilers radirten Gemälde „Friedrich der Große auf Reisen“ und „Gustav Adolf empfängt seine Gemahlin Eleonora vor dem Schloß zu Hanau im Winter“ in gerabezu meisterhafter Weise wiedergegeben wurden.

Zeitung **Vossische Zeitung**

Adresse: **Berlin**

Datum: **11. 6. JAN. 1912**

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Der Kaiser in der Berliner Kunstakademie. Der Kaiser erschien gestern vormittag von einigen Herren seines Gefolges begleitet, überraschend und unerwartet in den Ausstellungssälen der königlichen Akademie der Künste am Pariser Platz, um sich über den Stand der Vorarbeiten für die Ausstellung „Friedrich der Große in der Kunst“ persönlich zu unterrichten. Er wurde von dem Präsidenten Prof. Artur Kampf und dem ersten ständigen Sekretär Prof. Dr. Auerödorfer, empfangen und durch die noch in der Herrichtung befindlichen Räume geführt. Der Kaiser be- sichtigte die für die Ausstellung eingelieferten Kunstwerke mit größtem Interesse und erklärte sich mit den für die Veranstaltungen bereits getroffenen Anordnungen sehr einverstanden.

Zeitung: Der Tag (Abendausgabe),

Adresse: Berlin

Datum

11. JAN. 1912

Kunst und Wissenschaft.

○ Der Kaiser in der Akademie der Künste. Wie bereits gemeldet, hatte gestern der Kaiser der Akademie der Künste am Pariser Platz einen Besuch ab, um sich über den Stand der Vorarbeiten für die Ausstellung „Friedrich der Große in der Kunst“ persönlich zu unterrichten. Er wurde von dem Präsidenten Prof. Friur Kampf und dem ersten ständigen Sekretär Prof. Dr. Amersdorffer empfangen und durch die noch in der Vertiefung begriffenen Räume geführt. Der Kaiser besichtigte die für die Ausstellung eingelieferten Kunstwerke mit großem Interesse und erklärte sich mit den für die Veranstaltung bereits getroffenen Anordnungen einverstanden.

Deutsche Warte
Berlin 24. Januar 1912

Friedrich der Große in der Kunst.

Ausstellung der Akademie der Künste.

Die Zweihundertjahrfeier der Geburt Friedrichs des Großen begann am Dienstag nachmittag um zwei Uhr mit der Eröffnung der Ausstellung der Königl. Akademie der Künste „Friedrich der Große in der Kunst“ durch den Kaiser in der Säle der Akademie am Pariser Platz. Mit dem Kaiser, der in der Garde-Uniform trug, erschienen die Kaiserin, die hier aus Potsdam anwesenden Prinzen und Prinzessinnen, die gestern hier eingetroffenen Schwestern des Kaisers und Prinz und Prinzessin Heinrich. Eine Ehrenwache und Doppelposten in patriotischem Kostüm waren aufgestellt, dabei als Ehrenwache der schwarze Schellenbaumträger vom Ersten Garde-Regiment zu Fuß. Präsident der Akademie der Künste, Professor A. Kampff, empfing die Majestäten, während der „Hohenfriedberger“ erklang. In der Vorhalle hatten sich versammelt außer den Mitgliedern der Akademie u. a. der Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Kultusminister von Trost zu Solz, Polizeipräsident v. Jagow, Minister v. Staudt, Oberbürgermeister Altschuler, Oberbürgermeister Schusterhaus, Präsident Freiherr von Cotta, Minister Dr. Erdmann, die Generalsarkassen v. Pleß und v. Kassel, Oberhofmarschall Graf zu Eichenburg, die Herren des Hauptquartiers, die drei Kabinettseffes. Bei dem nun folgenden Rundgang erregten das Interesse der anwesenden Fürstlichkeiten besonders die Werke Schadows, Adolf Menzels und Antoine Pesnes, die zum Teil aus dem Besitz des Kaisers stammen, sowie die Holzschnitte mit den Möbeln aus den Königl. Schlössern. Die historische Ehrenwache hatte mit weitwinkligem fiederhantischen Geist präsentiert, als die Majestäten die Vorhalle betraten. Während des Rundgangs wurden auch die Doppelposten nach dem umständlichen Reglement aus der Zeit Friedrichs abgelöst. Der Kaiser überreichte persönlich dem Professor Kampff den Königl. Kronenorden zweiter Klasse und dem Professor Dr. Ungerer den Roten Adlerorden vierter Klasse. Zum Schluß nahm der Kaiser aus den Händen des Prof. Seidel und des Verlegers Kommerzienrats Giesecke das Prachtwerk „Friedrich der Große und die Kunst“ von Professor Seidel entgegen. Unter Janfarentlängen verließen die Majestäten die Ausstellung.

Die Königl. Akademie der Künste veranstaltet die Ausstellung „Friedrich der Große in der Kunst“ auf Anregung des Kaisers und Königs zur Feier der zweihundertsten Wiederkehr des Geburtstages des großen Königs. Der Zweck dieser Ausstellung ist: zunächst zu zeigen, wie die Kunst der Zeit Friedrichs II. dessen Persönlichkeit aufgefaßt und dargestellt hat. Es wurden daher alle erreichbaren authentischen Porträts des Königs von seiner frühen Jugendzeit an bis zum Alter in der Ausstellung vereinigt. Neben dem König wurden auch seine nächsten Verwandten und der Kreis seiner vertrauten Freunde berücksichtigt. Aufgabe der Ausstellung war es ferner, zu zeigen, wie die Kunst der auf Friedrich den Großen folgenden Zeiten bis zur Gegenwart sich mit der Erscheinung des großen Königs beschäftigt und den Typus seiner Persönlichkeit in den Werken der Malerei, Plastik und Graphik weitergebildet hat.

Auf Vollständigkeit mußte bei der fast unübersehbaren Fülle des in Betracht kommenden Materials, besonders auf dem Gebiete der graphischen Kunst, von vornherein verzichtet werden. Im Charakter der Ausstellung liegt es auch, daß bei der Auswahl und Zusammenstellung der Werke nicht ausschließlich künstlerische Gesichtspunkte maßgebend sein konnten und manches Werk lediglich des historischen Interesses wegen Aufnahme finden mußte.

Dem Kaiser, ihrem Protektor, verdankt die Akademie die weitgehendste Förderung des Unternehmens. Er gab nicht nur den Gedanken und die Anregung für diese Ausstellung, er ermöglichte auch die Durchführung des Planes durch Darlehen einer außerordentlich großen Zahl wertvoller Kunstschätze aus seinem Besitz. Der Leser fand in diesen Tagen hier die Notiz, daß der Wert der ausgestellten Werke in die Millionen geht. Infolge dieser Unterstützung durch den Kaiser konnte die Akademie zwei Räume mit kostbaren, aus Friedrichs des Großen Besitz stammenden Möbeln und Ein-

itung: Frankfurter Zeitung

resse: Frankfurt a. M.

atum: 24. JAN. 1902

Die Friedrich-Ausstellung der Berliner Akademie der Künste.

My Berlin, 23. Januar.

Mit einem Kaiserhute militärischer Regimentsuniform und Kaiserin nebst den Prinzen und ihrem Gefolge, salutierte von einer Bande von Riesengrenadiere in friedericianischer Uniform nach altpreussischem Exerzierreglement, ist, wie schon fern berichtet, die Friedrich-Ausstellung der Akademie der Künste eröffnet worden. In dieser geschichtlichen Ouvertüre tritt der starke historische Einschlag, der das Gesamtbild der Ausstellung kennzeichnet und sie in ihrem Charakter von den beiden bisher bedeutendsten Vorführungen der Akademie der englischen und französischen Ausstellung unterscheidet. Einen doppelten Zweck verfolgt die Ausstellung. Zunächst will sie zeigen, wie die Kunst der Zeit Friedrichs II. dessen Persönlichkeit aufgefaßt und dargestellt, sodann wie die Kunst der folgenden Zeiten bis auf die Gegenwart den Typus des großen Königs aufgenommen und weiter gebildet hat. Mit diesem Doppelprogramm konnte eine einheitliche künstlerische Wirkung nicht gut erzielt werden, aber die geschichtliche Ausprägung der außerordentlich glücklich disponierten Räume der Akademie hilft das Defizit, das die Kunst der Gegenwart auf dem Gebiete friedericianischer Darstellung aufweist, einigermaßen verdecken.

Der Typus des jungen Friedrich, an dem die Maler unserer Tage sich mannigfach versucht haben, will sich nicht recht feststellen. Mengel hat sich an Vesne gehalten, der umfänglich auf der Ausstellung repräsentiert ist, ein vorzügliches Maler voll erlebter koloristischer Feinheiten, aber kein großer Porträtist, kein Seelenbildner. Das beweist die lange Reihe seiner Bildnisse, die fast alle aus kaiserlichem Besitz, glanzvoll die Malerei des Zeitalters Friedrichs darstellen. Er steht und empfindet ganz französisch, nur daß seine Hand ein wenig schwerer ist als die der großen Franzosen des 18. Jahrhunderts, aber in den Physiognomien wirkt er kalt und zeremoniell und namentlich das weltbekannte Bildnis des Königs in Garnisch und Ruderperücke ist nur eine höfliche Huldigung, prachtvoll begeben ist, wie sich der Typus des alten Königs entwidelt. Maler und Bildbauer sind in gleicher Weise damit beschäftigt. Jicenis, Chodowicki, Grass, Bardo (mit einer im leidenden Ausdruck ergreifenden Marmorbüste), Scklein und schließlich Sadow, dessen Stettiner Friedrich in Gips dem Eintretenden gleich in der Vorhalle seine charakteristische Silhouette einprägt, sind die Hauptträger dieser Entwicklung. Weit mehr glückselig als künstlerisch wirken die militärischen Repräsentationen Gunninghams, deren oberflächliche Motive das scharfe Licht moderner Ausstellungsräume allzusehr bläßt. Mit Rauchs Reiter, dessen Gipsmodell das Raub-Mu-

seum herlich, sind wir schon bei den Neuschöpfen des historischen Königtums angelangt. Hier wird die Ausstellung zugleich eine Huldigung für Mengel, der nichts neben sich aufkommen läßt und dessen historische Divinationskraft gerade im Vergleich zu den Vorgängern ein grenzenloses Staunen erweckt. Man sieht von ihm einen großen Teil seiner Friedrichsbilder, die Tafelrunde, das Flötensongert, bis zu dem mächtigsten und gewaltigsten: dem „Ueberfall bei Hochkirch“, dazu die kleineren, von gräßlicher Laune besessenen Genreskizzen, darunter „Friedrich der Große und die Tänzerin Parvatina“ aus dem Besitz des Herrn Robert Warshawsky den vielleicht höchsten Rang einnimmt; das Kupferstichkabinett gab seine Prachtstücke von den Illustrationen zu Auglers „Werber“. Von allen künstlerischen Reizen abgesehen kommt die Legende gegen diese Handgreiflichkeiten der historischen Verkörperung nicht auf. Kampf in seinem tüchtigen Werk „Ansprache Friedrichs an seine Generale“ erscheint zu derb, Seiler zu zierlich, Schöbel zu illustrativ, Mühlberg wirkt zu sehr nach dem lebenden Bild hin.

Den König als Bauherr stellt die in dieser Vollständigkeit noch nie gezeigte Reihe der alten Meyerschen Bauten aus Potsdam dar, denen die vorzüglichen Aufnahmen der Rekonstruktion von Sans-Souci, Charlottenburg, Rheinsberg und Berlin ergänzend zur Seite treten. So kommt auch der König als Baubherr vorzüglich zur Darstellung.

Das Reizvollste indessen, das die Kunst des friedericianischen Zeitalters zu bieten hatte, die dekorative Ausstattung der inneren Räume, in deren reichen Formen und Farbenpielen die Stimmung der Zeit wie sonst nirgends lebt, mußte die Ausstellung notwendigerweise schuldig bleiben. Ihre Leiter, Präsident A. Kampf und Professor A. Merzdorfer haben aber dennoch den Versuch gemacht, in zwei Sälen eine Vorstellung davon zu erwecken. Der „Blaue Saal“ mit imitierten Wiener Seidentapeten und Originalmöbeln in Silber und Schilddatt aus kaiserlichem Besitz ist der Erinnerung an die Damen des Hofes, die Schweigern und die Gemahlin des Königs gewidmet, deren Bildnisse von Vesne die Wand zieren. Der etwas einfachere und ernster gehaltene „Weiße Saal“, in dem u. a. das Rotenpult mit der eigenhändigen Partitur einer Flötenarie des Königs aufgestellt sind, enthält an den Wänden die Porträts der Freunde Friedrichs, Porträts, die sonst, völlig unzugänglich, die kaiserliche Wohnung im Berliner Stadtschloß dekorieren, ebenfalls von dem unermüßlich tätigen Vesne. Die stimmungsvollen Räume lassen nur den Dedenschmuck und den glänzenden Parfettfuchsen, den hier stützende persische Teppiche ersetzen, vermissen.

Nicht entfernt erschöpft dieser flüchtige Ueberblick den Reichtum der Ausstellung, der eine eingehende Besprechung noch vorbehalten bleibt. Er soll nur andeuten, welche Anregung und Belehrung sie dem Kunstfreund bietet, der mannigfach und nicht zum wenigsten auch die partweise in den Sälen portierten Riesengrenadiere in die Stimmung der Großen-Königszeit versetzt wird. Die „Photographische Gesellschaft“ in Berlin bereitet eine reich illustrierte Prachtausgabe des offiziellen

Katalogs vor, die nach Schluß der Ausstellung (am 6. März) erscheinen wird.

riedrigsausstellung (in der J

der Größe in der Kunst" — das ist d

...eine Einführung in diese Atemlehre durch

roye erste Ziel gehört zum ganz den
des Gönigs: von den Vadiaborenen

hört wird das Heißbild, das dieser Dr.
Heinen. Seitenfabrik mit zeitgen.

Die der vorliegenden Mitarbeiter Gehaltskategorie

anfeuchtendsten ist man auf anfeuchtendste Zeit in den beiden 20. Februar

... und ihre Gleitbahn der „Heldenanbahn“ —
t endlich die Gleise der Zeitgenossen —

Bälle sehr schöner Qualitäten, die die Ball-
manufaktur des Königs geliefert hat, bat ich nicht

Eröffnung der Ausstellung

am 1. April 1944 aufgestellten Bl.

Zeitung:

Vossische Zeitung, Berlin.

Adresse:

8. MRZ. 1912

Datum:

Eine Harrach-Feier veranstaltete gestern aus Anlaß des 80. Geburtstages des Grafen Ferdinand Harrach der Verein Berliner Künstler, dessen Ehrenmitglied Harrach ist, im Künstlerhaufe. Graf Harrach erschien mit seinem Sohne, dem Bildhauer. Unter den Gästen sah man Schaper, Kallmorgen, Otto v. Engel, Schlichting, ferner den Ministerialdirektor Schmidt neben seinem Assistenten Dr. Warholdt, Geheimrat Lewald aus der Akademie Prof. Amersdorffer u. a. Architekt Arnold Hartmann richtete an den Grafen einen hübschen poetischen Gruß. Beim Festmahl feierte der Vorsitzende, Prof. Schulte im Hofe den Grafen Harrach, erinnerte Geheimrat Lewald an die Tätigkeit des Künstlers in der Ausschmückungskommission des Reichstages, und sprach Professor Paul Meyerheim auf die Familie des Jubilars.

Zeitung: **Berliner Lokal-Anzeiger**
(Mittag-Ausgabe)

Adresse: **Berlin** 8. MRZ. 1912.

Datum:

Harrach-Feier im Verein Berliner Künstler.

○ Aus Anlaß des 80. Geburtstages des Grafen Ferdinand Harrach veranstaltete gestern (Donnerstag) abend der Verein Berliner Künstler, dessen Ehrenmitglied der Maler-Kristofrat ist, eine intime Feier im Künstlerhaufe. Im Ausstellungssaale, wo man sich um 7 Uhr versammelte, grüßten von den Wänden die Werke des Meisters, die man zu einer umfassenden Ausstellung vereinigt hatte. Graf Harrach erschien mit seinem Sohne, dem Bildhauer. Von seinen Künstlerkollegen fehlte kaum einer: da sah man Schaper, Kallmorgen, Otto S. Engel, Schlichting, aus den Ministerien Ministerialdirektor Schmidt neben seinem Assistenten Dr. Bachold, Geheimrat Lewald, aus der Akademie Professor Amerdorfer. Architekt Arnold. Die Gäste trafen an den Gefeierten einen hübschen poetischen Gruß, der in die Verse ausklang: „O Glück, so lang den Tag zu nützen, so lang zu schöpfen aus der Schönheit Quell.“ Ein Terzett Beethovens — mit Professor Grünfeld — wurde vorgetragen, und dann begab man sich hinauf in den Prunksaal, der von der Hand Prof. Rooschens einen erlesenen Schmuck erhalten hatte. Ein großer Prachtgarten schien sich aufzutun, ein Barock von Kaskaden zierde die freisrunde Tafel. Beim Festmahl feierte der Vorsitzende, Prof. Schulze im Hofe, den Grafen Harrach, erinnerte Geheimrat Lewald an die Tätigkeit des Künstlers in der Ausschmückungskommission des Reichstages, sprach Professor Paul Reherheim auf die Familie des Meisters.

Zeitung: Tägliche Rundschau
(Morgen-Ausgabe)
Adresse: Berlin

13. OKT. 1912

Datum:
Eine Friedensstundgebung. Die Einführung des neuen Präsidenten der Berliner Akademie der Künste, des Professors Ludwig Mangel, in sein Amt, die vom Kultusminister Czjeltz v. Troitz zu Solz im großen Festsaal der Akademie vollzogen wurde, gab dem „neuen Herrn“ Anlaß zu einer bemerkenswerten Friedensstundgebung, soweit es die Streitigkeiten in der Berliner Künsterschaft angeht. Es werde sein Hauptbestreben sein, so betonte Mangel in seiner Antwort an den Minister, hier die bestehenden Gegensätze auszugleichen. Zu der feierlichen Einführung waren der Senat und die Genossenschaft der Akademiemitglieder beider Sektionen, die Lehrer und die Beamten der beiden akademischen Hochschulen und des Instituts für Kirchenmusik zahlreich erschienen. Der Minister wurde von Professor Mangel und dem ersten ständigen Sekretär der Akademie, Prof. Amersdorffer, empfangen und richtete in seiner Einführungsrede Worte des Dankes und der Anerkennung an den bisherigen Akademiepräsidenten, Prof. Kampf. Auch Mangel, so sprach sich der Minister aus, werde gewiß den Pflichten seines Amtes in schönstem Maße gerecht werden. Nach Schluß der Sitzung verweilte Czj. v. Troitz zu Solz noch eine Zeitlang im Gespräche mit den Künstlern in der Akademie.

Zeitung: Berliner Lokal-Anzeiger
(Abend-Ausgabe)

Adresse: Berlin

1. NOV. 1911

Datum:

Ein prägnanter über Friedrich den Großen.

Die Prachtwerke, die die Königl. Akademie der Künste über ihre Ausstellungen herausgibt, erfreuen sich in den Kreisen der Bibliophilen und Kunstfreunde besonderer Wertschätzung. In der letzten derartigen Publikation hat die Akademie in Verbindung mit der Berliner Photographischen Gesellschaft, der noch in gutem Andenken stehenden Ausstellung „Friedrich der Große in der Kunst“ ein splendides Denkmal gesetzt. Die kostbare Prachtpublikation verdient diese auszeichnende Bezeichnung im wahren Sinne des Wortes. Sie hält nicht nur die wirklich denkwürdige Ausstellung für die fernsten Zeiten im Bilde fest, sondern ist zugleich auch ein Denkmal sorgfältig vorbereiteter und reichhaltig überwachter moderner Buchkunst. Im ganzen wurden nur 250 Exemplare gedruckt. Nicht weniger als 110 Kunstwerke sind auf japanischem Watten in Photographie wiedergegeben, während der beigegebene Text, der 28 Seiten umfaßt, und der sich daran anschließende Katalog sämtlicher damals ausgesetzter Werke auf holländischem Wattenpapier gedruckt sind.

In der Bearbeitung des Textes teilten sich Professor Dr. Paul Seidel und Professor Dr. A. ~~Amerdorffer~~. Seidel, der Dirigent der Kunstsammlungen in den Königl. Schlössern, versprach die Werke der älteren Kunst und Amerdorffer, der erste händliche Sekretär der Königl. Akademie der Künste, die Friedrich-Werke der neueren Zeit. Beide Artikel werden dem interessanten historischen Thema in jeder Weise gerecht. An dem Amerdorfferschen Text berührt sympathisch, daß er bei der Besprechung des Nebenständlichen gegenüber dem wirklich Bedeutsamen ganz als Dagotelle behandelt. Mit Recht gipfelt der Essay in der Untersuchung des berühmten Mengerschen Bildes „Friedrich der Große und die Seiner bei Potsdam“ aus dem Jahre 1763, das der Kaiser aus dem Neuen Palais in Potsdam hergeliehen hatte. Man kann Amerdorffer füglich zustimmen, wenn er das Bild ein Meisterwerk nennt, „das die Kunstgeschichte späterer Tage vielleicht als das großartigste, ja, als das einzige wirkliche Schlachtenbild der neueren deutschen Malerei betrachten wird.“ **verloren!** A. G. H.

Die Mitglieder beider Häuser des Landtags mit ihren Damen besuchten gestern (Donnerstag) nachmittag die Ausstellung alter ostasiatischer Kunst in der Akademie der Künste. Der Akademiepräsident Professor Ludwig Kunkel begrüßte die sehr zahlreich erschienenen Gäste in einer einführenden Ansprache, und dann übernahm der Direktor der ostasiatischen Kunstabteilung bei den Kgl. Museen Dr. Otto Rummel die Führung, die etwa zwei Stunden dauerte.

I / 434 (2)

Zeitung: **Allgemeine Zeitung**
Adresse: **München**
Datum: **2. NOV. 1912**

Zur Lage der Kunst in der Akademie.

Dann ver-
tent man sich wieder in die materielle Feinheit abnegieren, mit
der dieser Künstler sein vornehmes Gebiet umhegt. In der König-
lichen Akademie der Künste hat Arthur Kampf, der jetzt von seinem
Präsidentenposten scheidet, mit Professor Amersdorffer eine Aus-
stellung ostasiatischer Kunst veranstaltet, die sich fast durchweg auf
Ausgezeichnetes beschränkt. Der Grundstock stammt aus den König-
lichen Museen, denen leider der Raum zur Aufstellung einer ost-
asiatischen Abteilung noch fehlt. Man braucht diese Ausstellung
nur mit künstlerisch-genießendem Auge zu betrachten und kann
völlig von allem Kunstgeschichtlichen absehen, um eine laudere Freude
an ihr zu haben. Mit der Weltausstellung von Paris im Jahre
1900 und der großen Londoner Ausstellung 1910, zu denen Japan
selbst seine Schätze beigetragen hatte, darf man sie freilich nicht
vergleichen. Aber sie übertrifft die Ausstellung chinesischer Malerei,
die im Jahre 1908 gleichfalls in der Königlichen Akademie der
Künste stattfand, und wirkt klärend. Das Bizarre, das uns bisher
von der ostasiatischen Kunst untrennbar schien oder doch eine große
Rolle in ihr spielte, fehlt hier fast gänzlich. Von dieser Kunst und
diesen Kunstgegenständen geht eine Klarheit aus, und eine Durch-
geistigung lebt in ihr, die alles Materielle beseelt hat. Gewiß ist
sie dekorativ, insofern als Raumverteilung und feinsten Farbensinn
die schönsten Klänge ergeben; aber nichts wirkt äußerlich, weil das
buddhistische Empfinden es dem Künstler zu erleichtern scheint, mit
jedem Tier und jedem Blatt so auch mit jeder Form zu leben. Hier
ist eine Verenkung, die gerade in unserer Zeit der Amerikan-
isierung und schreienden Veräußerlichung doppelt wohltuend be-
rührt. Man kost mit dem Auge diese Bildrollen und Farbenholz-
schnitte, und man möchte über diese Geräte mit der Hand hin-
streichen, da bis zum Büschchen herab ihre Form etwas Lehtes,
Notwendiges, Feinstes darstellt. Freilich fehlt eine solche Kunst, die
vom grobstofflichen Element absteht von dem Beschauer wirk-
liches Kunstgefühl voraus und wird so zu einer Art Brüststein. Es
ist charakteristisch, daß das Berliner Publikum ihr nur sehr geringes
Interesse entgegenbringt.

Dr. Oskar Anwand.

Moderne Kunst, Berlin No. 7

Der 12

Ostasiatische Kunst.

Die Ostasiatische Kunstausstellung in der Königl. Akademie der Künste ist die letzte Tat des jetzt scheidenden Präsidenten Arthur Kampf, der hier gemeinsam mit Professor Amersdorffer eine außerordentlich feine Sammlung vereinigt hat. Freilich kann sie nicht mit den Abteilungen der Pariser Weltausstellung 1900 und der Londoner Ausstellung 1910 wetteifern, für die Japan selbst seinen kostbaren Besitz gesandt hatte. Wohl aber übertrifft sie die Ausstellung der chinesischen Malerei, die gleichfalls in der Königl. Akademie der Künste im Jahre 1908 zusammengestellt war. Ihre Schätze stammen hauptsächlich aus der Ostasiatischen Kunstabteilung der Königl. Museen und lassen es doppelt bedauern, daß das Berliner Ostasiatische Museum noch kein Heim gefunden hat.

Der Hauptunterschied dieser Sammlung von der früheren Chinesischen Ausstellung 1908 und den Kunstgegenständen, die wir durch den Handel kennen, besteht darin, daß hier das exzentrische und groteske Element fernbleibt, das zuerst mit der ostasiatischen Kunst untrennbar verbunden zu sein schien. Statt dessen tritt das innerliche Wesen, die Vornehmheit und Stille dieser Kunst, die von dem Realismus und der Materie absieht und durchaus vergeistigter Art ist, klarer zutage. Mit dem Exotischen und Grotesken ist nicht allein eine Scheidewand gefallen, die sich zwischen unserm Empfinden und der ostasiatischen Kunst erhob, sondern es sind auch die schwächeren Werke fortgeblieben, da ja das Beste der japanischen Kunst in der Auflösung alles Stofflichen zu Form und Farbe liegt.

Es ist nur teilweise richtig, wenn man die ostasiatische Kunst als dekorativ bezeichnet. Zweifellos herrscht in ihr ein außerordentliches Gefühl für Raumverteilung und Raummusik, an denen sich z. B. ein Whistler gebildet hat. Ebenso sind die Farbe und der Linienfluß von delikater Schönheit. Dennoch würde die Charakteristik l'art pour l'art hier in keiner Weise passen. Es liegt wohl an dem Buddhismus, daß die Künstler ihre Bilderrollen und Kunstgegenstände wie Kessel, Vasen, Teeschalen, Büchsen und andern Lackarbeiten mit innigem Gefühle durchdrungen und mit zartem Leben erfüllt haben, nur daß dies in Farbe und Form und in Raumverteilung aufgegangen ist. Das Auge hat das Bestreben, diese Bilder zu kosen, die Hände möchten unwillkürlich die Vasen und Dosen streicheln. In scheinbar müheloser Weise, die jedoch die höchste Beherrschung des Handwerks darstellt, sind sie wie durch ein Zauberwort gewonnen.

Gewiß hat diese Kunst keine weiten Grenzen und es ist charakteristisch, daß man bei vielen Stücken nicht weiß, ob sie hundert oder tausend Jahre früher oder später entstanden sind. Das stark Erregende fehlt ihr. Aber gegen den schreienden Amerikanismus und das

Zeitung: Kölnische Zeitung

Adresse: Köln a. Rh.

Datum: 3.1.1871

Kunst.

Der Prachtkatalog Friedrich der Große in der Kunst. Zur Erinnerung an die Januar-Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste, die den großen Preußenkönig im Mittelpunkt des alten und neuen Kunstschaffens zeigte, ist bei der Photographischen Gesellschaft in Berlin eines jener bekannten Prachtwerke erschienen, in denen mit Vorliebe die Ergebnisse jener Veranstaltungen der Akademie verarbeitet wurden. Den vielbeachteten stiftlichen Veröffentlichungen über die früheren Ausstellungen der großen Engländer und der Kunst des französischen Rokoko schließt sich als neuestes Werk in gleicher Aufmachung mit 110 Kupferdrucktafeln ein umfangreicher Band über die dem Andenken Friedrichs des Großen gewidmete Ausstellung an, die seinerzeit auch an dieser Stelle ausführlich gewürdigt worden ist. Man erinnert sich, daß das Ergebnis dieser Veranstaltung in mancher Beziehung neu war, daß hier vielleicht zum ersten Male geschlossen auch die künstlerische Seite des Preußenkönigs überragend groß in die Erscheinung trat, und daß hier für die Einschätzung der so oft verschieden beurteilten friederizianischen Kultur neue Maßstäbe der Beurteilung gefunden wurden. Denn nicht in dem, wie der König die Kunst seiner Zeit und diejenige nachfolgender Geschlechter durch seine Erscheinung und seine kriegerischen Taten befruchtet hat, liegt seine eigentliche künstlerische Bedeutung, sondern in der Art, wie er als Amateur und Sammler von erlesenem Geschmack seinem Volk wirklich um hundert Jahre vorausgeschritten ist. Hat er im besondern für den mächtigen musealen Aufschwung Preußens gerade in unsern Tagen den eigentlichen Grundstock gelegt, so darf noch weniger seine Bedeutung als Befruchter auch des ihm zeitgenössischen deutschen Kunstschaffens verkannt werden. Diese Seite seiner großartigen Persönlichkeit wirkt fortlebend ihre Strahlen noch bis in die Moderne hinein, wo Meister wie Menzel und Kampf neben andern ein Kapitel ihrer Kunst fast ausschließlich der friederizianischen Kultur gewidmet haben. — Zwei Bearbeiter haben sich in das ungeheure Material bei dem hier angezeigten Werke geteilt. Während der verdienstvolle Dirigent der Kunstsammlungen in den königlichen Schloßern, Prof. Dr. Seidel, der wohl der beste Kenner der friederizianischen Kunst ist, den Preußenkönig in seinen Beziehungen zur Kultur, in seiner Eigenschaft als Sammler und in seinem Verhältnis zu dem gleichzeitigen Kunstschaffen schildert, hat der erste Sekretär der Akademie Prof. Amsdorffer ein Vorwort über die neuern Werke geschrieben und die Redaktion des Kataloges besorgt. Der prächtige, meisterhaft behandelte Tafelanhang, der bildlich alles von Bedeutung aus diesem Kunstkreise faßt, kempelt das Werk zu einem literarischen Denkmal des Preußenkönigs und sichert auch für die Zukunft das nicht geringe kunstgeschichtliche Ergebnis jener Ausstellung. So ist das Werk in doppeltem Sinne wertvoll und nicht zuletzt auch ein schöner Beweis für die bei uns geübte Kultur des Buches, die solche Veröffentlichungen mit Stolz ihr eigen nennen darf.

Zeitung: Berliner Zeitung am Mittag

Adresse: Berlin

Datum: 1. 5. JAH 1913

Drei Akademiker.

Leopold. Walloz. - Kessing.

Die Akademie der Künste ehrt nach alter Sitte ihre Toten. Mit der Gedächtnis-ausstellung, die heute am Pariser Platz eröffnet wird, und die den drei Abgeschiedenen des letzten Jahres gilt, erfüllt sie einen Akt der Pflicht. Wir aber wandern durch die Säle nach dem Grundlag: De mortuis nil nisi verum.

Der Fall Albert Hertel beleuchtet aufs neue jenes seltsame Problem, das sich durch die ganze deutsche Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts zieht: daß zahlreiche große Talente nach kurzem Anlauf im Mittelmaß versanken. Dieser Landschaftler begann mit ungewöhnlichem Glanz. Nicht getöse sehr selbändig. In Italien, wo er in jungen Jahren eintraf, orientierte er sich nach den großen Deutsch-Römern, mit denen er durch Franz Dreher in Verbindung kam; in Düsseldorf nach den Adenbachs; in Berlin nach Mengel. Und sein Leben lang ist er zwischen diesen und anderen Einflüssen, die noch hinzukamen, regellos hin- und hergerungen. Aber er hatte dabei oft eine Farbe von hartem Klang und innerem Leben, einen einheitlichen Ton von großer Feinheit zur Verfügung. Bilder wie die überreichen, feuerbachisch anmutenden „Sirenen“, die 1865 in Rom entstanden, wie der schöne Ausschnitt vom Düsseldorf Rheinufer, wie der lobbare „Sonntags“ von 1869 mit den leichtverstreuten Farbenspielen der eleganten Ausflügler, der vor sieben Jahren aus seinem Londoner Versteck zuerst wieder in Berlin auftauchte, erscheinen wie Werke, die ein junges Genie entzündigen. Solche Grundideen hätten den Grundstock der Ausstellung bilden, Stücke von ähnlicher Qualität sich anfüllen müssen, etwa der „Frühlingsstag in der Campagna“, der an Buchholz erinnert, das große Stillleben mit dem Schwan, das jetzt den Hauptplatz der Akademie beherzigt, und das Beste aus den Aquarellen. Damit hätte man gezeigt, worin Hertels beste Kraft lag, die wir gern anerkennen und bewundern wollen.

Statt dessen hat man gar zu viel Flaues und Konventionelles, vor allem zu viel große Formate, denen er im Grunde nie gewachsen war, überhaupt numerisch zu viel aufgenommen. Ich weiß wohl, der Weg zu solchen Gedächtnisausstellungen ist gepflastert mit Rücksichten, und ich kann mir schon denken, wie Ludwig Mangel, der hier zuerst als Präsident waltete, und Prof. Auerdorfer, der ständige Vizepräsident der Akademie, mit dem überreichen Darlehen der Nachlassstücke gerungen, wie viel sie ferngehalten haben. Aber es bleibt bedauerlich, daß trotzdem so viel Anderes Eingang fand, bis herab zu den kleinen Hertels zu den Gemälden im neuen Dom, und daß auf solche Weise, in besser Abzählung, das Bild des Künstlers, vielmehr das Bild dessen, was in seinem Lebenswerk von dauerndem Wert ist, nicht so rein herausgekommen ist, wie es möglich und seinem Andenken förderlicher gewesen wäre.

Bei Otto Kessing hat man strenger gewöhnt. Doch hier war nun wieder, auch so, kein großer Eindruck zu erzielen. Auch Kessing sprach mehr, als er gehalten. Seine Daisfigur von Knies vor allem bleibt eine tüchtige Arbeit, die ihm hohe Ehre macht. Schade, daß man von früheren Werken nicht mehr sieht. Denn später wurde der Bildhauer immer mehr akademisch im nichtschmeichehaften Sinne des Wortes. Interessant sind die solide gezeichneten Altstudien aus der Jugend. Auch manche der kunstgewerblichen Entwürfe, die zwar durchaus im Fahrwasser eines längst überwundenen Geschmacks liegen, aber in ihren Renaissanceformen eine spielende Phantasie zeigen. Oft sind bei solchen Arbeiten Kessings bessere Absichten in der Ausführung total aufgefunden geworden; man erkennt das aus der sehr lehrreichen Gegenüberstellung einiger Stücke (etwa des Tafelaufsatzes in Schiffsform) mit den Entwürfen. Vielleicht wäre aus diesem kunstgewerblichen Talent mehr zu machen gewesen, wenn seine Zeit nicht so tief im Geschmackslosen gesteckt hätte.

Für Paul Walloz endlich bringt die Ausstellung zu wenig. Es ist im Wesentlichen das, was in Berlin zur Hand war, und was wir schon neulich im Reichstag sahen. Nur ist die Zahl der Detailzeichnungen für den Reichstagsbau wesentlich vermehrt, und das ist gut; denn in diesen Blättern spürt man die Faust des genialen Menschen und die Macht seines Willens, der durch die Entwürfe sich so oft beugen lassen mußte. Dargestellt sind auch der Entwurf zur Trauerdekoration des Schlosses zur Beilegung Wilhelms I. und das Wettbewerbsprojekt für das Niederwalddenkmal, dessen impotenter Hallenbau sich schoner angenommen hätte als Schillings Germania. Was man vermist, sind Zeugnisse aus Walloz's Frankfurt. Dafür hätte man seinen bedeutendsten Entwurf zur Freilegung des Brandenburger Tores gern entbehrt.

M. O.

Zeitung: **Vossische Zeitung**
Abendausgabe

Adresse: **Berlin**

2.7. JAN 1904

Datum:

Die Kaiser-Geburtstagsfeier.

Die königliche Akademie der Künste

veranstaltete, wie alljährlich, eine öffentliche Sitzung im Konzertsaale der Hochschule für Musik in Charlottenburg. Eine Festkantate von Hugo Kaun für gemischten Chor und Orchester nach dem Texte des 27. Psalm „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ eröffnete eindrucksvoll die Feier; dann ergriff der erste ständige Sekretär und Senator der Akademie, Professor Alexander Amerdortter das Wort zu seinem Vortrag über das Thema „Vom Wesen der Kunst unserer Zeit“. Ausgehend von der besonderen Bedeutung dieses kaiserlichen Geburtstags, der in das Jubiläumjahr fällt, stellte er sich die Aufgabe, rückblickend ein Wesensbild der Kunst dieser 25 Jahre sine ira et studio in den Hauptzügen anzudeuten. Die Signatur der modernen Zeit ist Raschlosigkeit und gesteigertes Spezialistentum: so konnte sie der Kunst nur wenig günstig sein. Auch diese ist kompliziert geworden: kämpfend und feindselig stehen sich die verschiedenen Richtungen gegenüber. Traditionskunst und Impressionismus sind die beiden Ausgangspunkte des heutigen Kunstschaffens, in dem sich deutlich der Zeitwille zur „Ausdruckskultur“ kund tut. Wie sich alle Entwicklung in Gegensätzen vollzieht, so auch die künstlerische: der Richtung, der der Inhalt, der Gegenstand des Werkes alles war, stellte sich der Impressionismus mit der Betonung der nur darstellerischen Werte entgegen: der Verehrung der Natur folgen jetzt die Antinaturalisten. Die Künstler schreiben wieder, und wenn auch vieles papieren und nur abstrakt ist: für die Zeit bleibt es charakteristisch. Die Frage, ob wir eine nationale Kunst besitzen, könnte man mit der Gegenfrage beantworten: Was ist national? Vom Romanischen bis zu Dürer sind wir nie frei von fremden Einflüssen gewesen: die Art, in der diese abgewandelt wurden, offenbart die nationale Eigenart. Sie war in der Gegenwart lange zurückgedrängt, heute macht sie sich wieder stärker bemerkbar. Vor allem im Kunstgewerbe hat der Deutsche trotz aller von England empfangenen Anregungen bereits Vortreffliches geleistet: Kunst und Handwerk haben sich hier die Hand gereicht, und von diesem Bunde aus winkt auch der Kunst der Gegenwart Gesundung. Noch herrscht der Kampf zwischen den Parteien: zu hoffen bleibt, daß die Kunst neben dem Staat und der Wissenschaft sich zu der dritten großen Einheit im Leben der Nation entwickele. Bedingung dieser Entfaltung ist der Frieden — und mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser als den Wähler dieses Friedens schloß der Redner. Mit der Jubelouvertüre Webers klang die Feier aus.

ing: Frankfurter Zeitung
sser: Frankfurt a. M.

2.8. JAN 1913

Nationale Kunst.

P. W. Berlin, 27. Jan. (Priv.-Tel.) Zur Feier des Geburtstages des Kaisers veranstaltete die Berliner Akademie der Künste eine Festigung, bei der Prof. A. Amersdorffer vom Wesen der Kunst unserer Zeit sprach. Es war naheliegend, daß er in dem Jahr des kaiserlichen Regierungsjubiläums einen Rückblick über das deutsche Kunstleben dieser 25 Jahre zu geben suchte, und war selbstverständlich, daß er ausging von der für diese Zeit charakteristischen Spaltung in eine ältere Kunst des Stofflichen und ethischen Ideengehaltes und den jüngeren Impressionismus, der Natur und Technik zur Grundlage erkor. Im Laufe dieser Entwicklung glaubte man feststellen zu müssen, unsere Kunst sei in eine Abhängigkeit von einer ausländischen Welt hineingeraten, und es sei wiederholt die Frage aufgeworfen worden, ob wir überhaupt noch eine nationale Kunst hätten. Dieser Frage, meint Amersdorffer, müsse man mit der Gegenfrage begegnen, was denn nationale Kunst sei. In der Kunstgeschichte gibt es keine Epoche, die gänzlich frei von gegenseitigen Beeinflussungen der verschiedenen Völker wäre. Der romanische Stil, von vielen als ein spezifisch deutscher angesehen, weise eine Reihe deutscher Bauteile auf, von denen ganze Teile genau nach französischen Bauwerken kopiert seien. Die Gotik, die die Goethezeit als den deutschen Stil pries, sei, wie ja genügend bekannt ist, von Frankreich zu uns herübergekommen. Die deutsche Renaissance, die mit Vorliebe als altdeutscher Stil bezeichnet werde, sei, wie jeder Anfänger der Kunstgeschichte weiß, nichts anderes als ein Abkömmling der italienischen Renaissance, die in Deutschland um gotisches Schmuckwerk bereichert wurde, und Dürer, der deutsche der deutschen Künstler, habe doch Italien Entscheidendes zu verdanken gehabt. Aber jedes Mal zeige sich, wie das Fremde in Deutschland in ganz eigener Weise verarbeitet werde. Es sei die deutsche Seele, die so ganz anders alle Anregungen durchdringe, um sie auf ihre Weise zu eigen zu machen. Sie kann vielleicht eine Zeit zurückgedrängt, aber nie unterdrückt werden.

An dem Beispiel des Kunstgewerbes suchte Amersdorffer diese Eigentümlichkeit noch einmal nachzuweisen. Morris war es, der in England eine künstlerische Durchdringung der Gewerbe predigte. Während nun England sich schon wieder spielerisch an gottförmiges Formwerk verloren hat, haben wir schwächlichen, faustisch grüblerischen Deutschen diese Ideen ausgebaut und eine Verhärtung von Kunst und Handwerk zu erwarten haben; Ausführungen, die an eine Rede erinnern, die Hugo v. Tschudi an gleicher Stelle und bei der gleichen Gelegenheit vor vierzehn Jahren gehalten hat und in der es über die Förderung noch der Nationalität hieß: Jeder ursprüngliche Künstler ist national. Die künstlerische Unselbständigkeit erscheint nicht besser, wenn sie sich auf einen Landsmann, als wenn sie sich auf einen Ausländer stützt. Es war gewiß nicht unnational von den Italienern der Renaissance, daß sie die flandrische Oelmalerei übernahmen, oder von den nordischen Künstlern, daß sie sich wie nutzbar machten, oder von den europäischen Malern, als sie sich von dem koprigsten Linienzauber und dem koloristischen Geschmack japanischer Meister antogen ließen. Kunst und Wissenschaft, beide gehören, wie alles Gute, der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine, freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden gefördert werden.

AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Zeitung: Vossische Zeitung
(Abend-Ausgabe)

Adresse: Berlin

18. FEB. 1914

Datum:

Das Kaiserpaar besuchte gestern nachmittag mit Gefolge die Akademie der Künste, um das vorübergehend dort aufgestellte, von William Pape im Staatsauftrage für die Provinz Ostpreußen gemalte große Bild „Die Zweihundertjahrfeier der preussischen Krönung in der Schloßkirche zu Königsberg“ zu besichtigen. Das Kaiserpaar wurde von dem Präsidenten Prof. Manzel und von Prof. Dr. Amerdorker empfangen und besichtigte das Gemälde, dessen Schöpfer, William Pape, zugegen war und sein Werk erläuterte, mit großem Interesse und äußerte sich sehr anerkennend.

Das Bild ist für das Landeshaus in Königsberg i. Pr. bestimmt, wird aber vor seiner Ueberführung dorthin vorläufiglich auf der diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung ausgestellt werden.

AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Zeitung: Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung
Abendausgabe

Adresse: Berlin

18. FEB. 1914

Datum:

Der Kaiser und die Kaiserin besuchten gestern nachmittag mit Hofolge die Akademie der Künste, um das vorübergehend dort aufgestellte von William Bape im Staatsauftrage für die Provinz Ostpreußen gemalte große Bild „Die Zweihundert-jahrfeier der preussischen Königskrönung in der Schlosskirche zu Königsberg“ zu besichtigen. Die Majestäten wurden von dem Präsidenten Professor Wanzel und von Professor Dr. Amersdorffer empfangen und besichtigten das Gemälde, dessen Schöpfer ihnen sehr anerkennend, mit großem Interesse und äußerten sich sehr anerkennend. Das Bild ist für das Landeshaus in Königsberg i. Pr. bestimmt, wird aber vor seiner Ueberführung dorthin voraussichtlich auf der diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung ausgestellt werden.

AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Zeitung: Deutsche Nachrichten

Adresse: Berlin

19. FEB. 1914

— Das Kaiserpaar in der Kunstakademie. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten gestern nachmittag mit Gefolge die Akademie der Künste, um das vorübergehend dort aufgestellte von William Bape im Staatsauftrage für die Provinz Ostpreußen gemalte große Bild „Die Zweihundertjahrfeier der preussischen Königskrönung in der Schloßkirche zu Königsberg“ zu besichtigen. Die Majestäten wurden von dem Präsidenten Professor Ranzel und von Professor Dr. Amersdorffer empfangen und besichtigten das Gemälde, dessen Schöpfer, William Bape, zugegen war und sein Werk erläuterte, mit großem Interesse und äußerten sich sehr Anerkennend. Das Bild ist für das Landeshaus in Königsberg i. Pr. bestimmt, wird aber vor seiner Ueberführung dorthin voraussichtlich auf der diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung ausgestellt werden.

unter *sonnd.*

ADOLF SCHUSTERMANN
LEITUNGSNACHRICHTEN - BUREAU
BERLIN SO. 16, RUNGESTR. 22-24.

Veröffentlichung: **Berliner Lokal-Anzeiger**
(Morgen-Ausgabe)

Verlag: **Berlin**

3. JUL 1914

m:

Die Jubiläumsfeier der Akademie der Wissenschaften.

Die neue Akademie der Wissenschaften. — Ein General als Preisträger.

Im neuen Heim der Akademie der Wissenschaften, im Monumentalbau der königlichen Bibliothek, fand gestern die erste öffentliche Sitzung der Akademie statt: die öffentliche Sitzung zu Ehren von Königin, dem Begründer der Akademie. Der Jahresbericht dieses durch die Atmosphäre höchster Gelehrsamkeit fesselnden Akt in den ungelänglichen Übergangsräumen an der Potsdamer Straße bei gewohnt hat, sah gestern ein Bild, dem ein neuer Mahnen neue Weize verliehen hatte. An der Hauptwand des grün-goldenen Saales im Saalrund die charakteristischen Gestalten unserer ersten Gelehrten, unter ihnen ihr Ehrenmitglied, der einstige Kultusminister Dr. von Stuhl. Am langen Tisch davor die vier ständigen Sekretäre, die neuangeworbenen Akademiker und die Vorsitzenden der jüngsten Wettbewerbe. In der ersten Reihe des Publikums hatte der Kultusminister von Trott zu Solz mit Ministerialdirektor Dr. Schmidt und Professor Krüger Platz genommen. Von der Schwesternanstalt, der Akademie der Künste, war der Präsident Professor Wangel mit dem ersten ständigen Sekretär, Professor Amerbocker, erschienen.

Geheimrat Dietrich leitete die Sitzung durch einen Festvortrag ein. Von der auf dem Papier erfolgten Gründung der Akademie, von der ersten Sitzung am 16. Januar 1711 im Sternbild der kaiserlichen Saale an gleicher Stelle, wo sich nun das neue Heim erhebt, bis zur Jetztzeit lebte man das Werden dieser vornehmsten preussischen Körperschaft noch einmal durch. Geheimrat Dietrich brachte die Freude der Akademiker aus, jetzt da, wo sie einst mit den 300 Werten und Waisenskindern des königlichen Markalles unter einem Dach vereint waren, eigene, würdige Räume zu besitzen. Aber Wermutstropfen fallen, so betonte er, in den Kelch der Freude. So gut wie nichts weisse in der Architektur des Gebäudes auf die akademische Akademie hin, trotz ausbräutlichen Bausches sei die akademische Akademie, noch der auf Anordnung des damaligen Kurators Grafen Dönhofs sich alle Behörden richten mußten, nicht wieder angebracht worden, und leider habe man der Akademie nicht die ganze Lindenfront eingeräumt.

Dann hielten

die neuen Akademiker

zunächst die drei auf Grund der Mitgliederwahlmoderationen, ihre Antrittsreden. Als erster der jüngste Akademiker, der erst 34jährige Professor E. Klein, der sich über das Verhältnis der theoretischen zur experimentellen Physik verbreitete. Der Sekretar Geheimrat Land, bekanntlich der gegenwärtige Universitätsrektor, erwiderte dem Gelehrten und führte ihn ein. Dabei stellte er in manchen Fragen einen Gegenstand zwischen sich und seinem hervorragenden Nachkommen, sondern der Erwartung. Die Antrittsrede des Berliner Historikers D. L. L., der als seine Lebensaufgabe eine allgemeine Geschichte der neueren Staaten bezeichnen, wurde vom Sekretar Geheimrat K. L. L. beantwortet. Wenn die Akademie sprach der Kunsthistoriker Goldschmidt. Diesem, besonders um die Erforschung der mittelalterlichen Kunstgeschichte verdienten und organisatorisch erfolgreichen Nachfolger K. L. L., widmete Geheimrat Dietrich warme Worte der Begrüßung.

Die Preisverteilung.

Der mathematische Preis (5000 M.) wurde dem außerordentlichen Professor an der Universität Leipzig Paul Stäckel, das Pellerische Legat (4000 M.) dem korrespondierenden Mitglied der Akademie Victor Henken (Niel) verliehen. Den Preis der Charitatenstiftung (vier Jahre Stipendium von 30.000 M.) erhielt der a. o. Professor der klassischen Philologie in Basel Werner Wilhelm Zeller. Da er zur Zeit des Wettbewerbes noch nicht Professor, sondern Privatdozent in Berlin war, durfte er an dem Preisaus schreiben teilnehmen. Nach Verlesung der neuen Aufgaben wurde die Verleihung dreier stibnerer Gelehrtenmedaillen verkündet: Dr. Walter Andrae erhielt eine Medaille für seine 16jährigen Geburten im Auftrage der Deutschen Orientgesellschaft in Vandalien und Ägypten und seine bedeutenden Publikationen. Generalmajor Dr. Schramm, der Führer der 3. Feldartillerie-Brigade, wurde für seine vortrefflichen Nachleistungen an der Front, die im Original in der Sammlung in seinen Modellen im Berliner Zeughaus zu sehen sind, ausgezeichnet. Der dritte Preisträger, Dr. Michaelis, der die Medaille, die er für seine Forschungen auf dem Gebiete der älteren irischen Literatur erhielt, persönlich in Empfang nehmen.

Zeitung: **Berliner Lokal-Anzeiger**
(Abend-Ausgabe)

Adresse: **Berlin**

12. AUG. 1914

Datum:

Kunst und Krieg.

Die Präsidialgeschäfte der Berliner Akademie der Künste erleiden durch den Krieg eine vorläufige Störung: der erste ständige Sekretär der Akademie, Professor Dr. Alexander Amerdorff, ist als Reserveleutnant einberufen worden. Seine Vertretung übernimmt neben dem Präsidenten der Akademie Professor Ludwig Ranke, der deren zweiter ständiger Sekretär, der Musikhistoriker Professor Dr. Karl Rehd. — Die freie Sezession, die jetzt am Berliner Kurfürstendamm ihre übrigens trotz des Krieges recht lebhaft besuchte erste Ausstellung veranstaltet, hat viele ihrer Mitglieder ins Feld gesandt. Die Häupter der Sezession allerdings sind natürlich über die Kriegsjahre hinaus. Liebermann weist noch in Wannsee, Steboog ist aus einer kleinen rheinpfälzischen Sommerfrische noch nicht zurückgekehrt, Corinth ist in der Schweiz. Auch Gaul braucht nicht mehr ins Feld. Aber Waldemar Kösler, der treffliche Landschaftler, wurde einberufen, und sein Kollege Konrad von Kardorff ist als Quarantenleutnant mitgegangen. Der junge Erich Wase ist gleichfalls in den Krieg gezogen. Viele der Künstler sind militärfrei, so Fritz Klimsch, Theo von Brodhagen, Ulrich Hübner, und Wilhelm Trübner, der ja bereits über 60 ist, blieb in seinem heimischen Karlsruhe.

Berliner Tageblatt
Berlin 25. Dezember 1915

Bildende Kunst.

Die Kunst läßt sich nicht einsperren.

Von

[Nachdruck verboten]

Professor Dr. Amerdorffer.

Was der Weltkrieg uns auf dem Gebiete der bildenden Kunst gelehrt hat, das ist nicht eigentlich neu. Die tiefgreifenden äußeren und inneren Erlebnisse, die uns das gewaltige Völkerringen brachte, haben aber alle, die an unserem Kultur- und Kunstleben Anteil nehmen, so energisch aufgerüttelt und uns alle so plötzlich weit über die gewohnten und allzu lieb gewordenen Anschauungen des Tages hinausgehoben, daß man wohl von einem jähen Erwachen sprechen kann. Wir haben denen, die uns heute nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit absichtlicher Verfehlung, mit Lüge und Verleumdung bekämpfen, allzulange unerbitterte Liebe bezeugt. Unsere deutschen Künstler haben sich oft genug beklagt, wenn Werke ausländischer Maler und Bildhauer vor den ihrigen bevorzugt wurden, und diese Klagen waren gewiß nicht immer durch den ihnen oft unterstellten Neid gegen die ausländische Konkurrenz begründet. Unter den Eindrücken des Krieges empfinden wir heute mehr denn je, daß wir in unserem Bestreben, das im Auslande Geschaffene gerecht zu würdigen, viel zu weitherzig gewesen sind.

In der Wertschätzung fremden Wesens sind wir Deutsche sicherlich das objektivste Volk der Welt. Die Neigung zum Internationalismus auf dem Gebiete geistiger und ästhetischer Dinge, die ein Grundzug unseres deutschen Wesens ist, und die durch die Steigerung der politischen Macht unseres Vaterlandes, durch die Ausbreitung deutscher Wissenschaft und Technik noch verstärkt wurde, hat bei den anderen Nationen nie Verständnis gefunden. Die allgemeine Befehdung deutschen Wesens hat uns gelehrt, daß wir ganz allein stehen, daß man uns nicht verstehen will, mag unser Streben noch so uneigennützig und ideal sein. Unser deutsches Volk wird hieraus seine Lehren ziehen müssen, auch für die Zukunft unseres Kunstlebens.

Nur zu leicht ist man freilich bei uns geneigt, über das Ziel hinauszusehen. Das beweisen so manche wohlgemeinte, zum Teil durch recht geachtete Namen gedeckte Äußerungen über die Zukunft unserer Kunst, so daß wohl die Mahnung am Platze ist, nicht zu weit zu gehen. Viel zu weit gehen aber die beweglichen Klagen über die Abhängigkeit unserer modernen Kunst von der französischen Kunst. Unsere deutsche Kunst ist wirklich nicht so matt und unselbstständig, daß sie seit 1871 nur an den Krücken der französischen Kunst gehen konnte! Die Kunst ist nun eben einmal eine gemeinsame Angelegenheit der Kulturmenschen aller ihrer Lebensfunktionen, wie die Wissenschaft. Sie läßt sich nicht zwischen Grenzpfeile spannen und nicht in eine nationale Isolierzelle einsperren. Jede Einengung würde ihre freie Entwicklung behindern: die nationalen Einschränkungen ergeben sich immer von selbst, aus der Natur der Künstler wie aus der Natur des Landes. Daß unsere deutsche Kunst immer wieder ihr nationales Gepräge finden wird, darum brauchen ängstliche Gemüter nicht besorgt zu sein. Wir leben in einer Zeit des Uebergangs und suchen neue ästhetische Ausdrucksformen für den komplizierten Inhalt unseres modernen Lebens. Das läßt die Wege unserer noch suchenden und tastenden Kunst für den Laien — der sich mit dem, was er in den Werken der Künstler sieht, abfindet, ohne den tiefer liegenden Ursachen und Zusammenhängen neuerer Kunstbestrebungen nachzugehen — begreiflicherweise recht verworren erscheinen.

Die gewaltige Erschütterung, die unser Volk durch den Krieg erlebt, wird gewiß auch für die weitere Entwicklung unserer Kunst von nachhaltigem Einfluß sein. Wie sich diese Entwicklung vollziehen wird, darüber können wir heute noch nichts prophezeien, das hängt vor allem von den Künstlerpersönlichkeiten ab, die heute auf der Höhe ihres Schaffens stehen oder die die nächste Zukunft uns neu beschenken wird. Wir können nur wünschen, daß der Friede, den unsere Waffen uns erringen und die recht lange Zeit verbürgen sollen, ihnen die günstigsten Verbindungen für ein freies künstlerisches Schaffen zum Heile unserer deutschen Kunst bieten möge.

Zeltung: Berliner Tageblatt
(Morgen-Ausgabe)
Adresse: Berlin

Datum: 26. JAN. 1910

**Friedrich Gernsheim's „Tedeum“
in der Akademie der Künste.**

L. S. Die Akademie der Künste hielt, wie alljährlich, zur Feier des allerhöchsten Geburtstages eine öffentliche Sitzung in der königlichen Hochschule ab. Chor und Orchester der Hochschule mit Professor Jürgens an der Orgel sorgten für die musikalische Ausschmückung. Nachdem die Ouvertüre zu Bach's D-dur-Suite verklungen war, hielt Professor Dr. Alexander Knerdörffer, der erste ständige Sekretär der Akademie, die Festrede, über deren Inhalt wir bereits im gestrigen Abendblatt berichtet haben. Der Redner schloß mit dem Mahnwort an Architekten und Bildhauer, sich ihrer hohen Aufgabe nach dem Kriege bewußt zu werden und Deutschland nicht mit künstlerisch minderwertigen Denkmälern zu überschwemmen, wie es nach Anno 70 einst geschehen.

Dafür aber, wie auch Dichtkunst und Musik von dem Kriege befruchtet werden können, bietet das symphonische Werk ein Beispiel, das nun die Feier abschließend krönte. Friedrich Gernsheim hat in seinem Tedeum für Chor, Orchester und Orgel mehr als eine akademische Pflichtaufgabe gelöst. Er hat, ohne den idealen Boden zu verlassen, auf dem allein die Tonkunst gedeihen kann, eine vom Zeitgeist inspirierte Schöpfung von bleibendem Werte vollendet. Nach einem feierlich klingenden Orchester-vorspiel, in dem das Volk zusammenzuströmen scheint, setzt der volle Chor mit den Worten „Juchzet dem Herrn“ ein, und ein sich durchziehendes melodisches Motiv gibt dem Ausdruck der Größe menschliche Wärme. Von besonderer Schönheit ist der kunstvoll geführte, milde gehaltene Mittelteil „Wir danken dir, Herr“. Der folgende „Und die Heiden sind zornig geworden“ bringt nicht ganz den hier erwarteten kraftvollen Gegensatz. Die Phantasie des Tondichters findet sich mehr äußerlich damit ab und eilt dem Schlusssatz zu, der von dem „Tempel der im Himmel aufgetan“ spricht. In prächtigem Es-dur und schönen harmonischen Steigerungen klingen die vokal und instrumentalen Massen aus. Man wird das Werk auch anderweitig zu hören wünschen. Es ist das op. 90 des noch immer schaffensfrohen Meisters. Die Wiedergabe unter seiner eigenen Leitung wurde allen Ausprüchen gerecht und fand verständnisvolle Aufnahme.

Zeitung: **Volkszeitung**
(Abend-Ausgabe)

Adresse: **Berlin**

2.7. JAN 1972

Datum:

≡ Lokales ≡

Der Geburtstag des Kaisers

wurde am Hote heute in einfacherer Form — der Erlaßung des
Prinzess Alia bereit waren — bereit als sonst. Die Kaiserin,
die die Pflege ihres Sohnes leitete, blieb allen Beerdigungen fern.
Kaiserin boten die Umgebung des Schlosses und die Kaiserin-
gesamten Linden das allerbste Bild. Das große Beden
halte ein zehntes Zubehörsystem angedacht, und
auch die Anstalt der Prinzen und all der Ward trägt, die sich
als ein verbotenes Anwesen dort ist, missierte Prager.
Im Schloß sammelte sich die Schar der Gäste, um den Kaiser
zu begrüßen und sich dann im feierlichen Zug — der
Kaiser mit der Kronprinzessin an der Spitze — zum Gottes-
dienst in der Schloßkapelle zu begeben. Oberhofprediger
Dr. v. H. hielt die Predigt; der Feldmarschall, der Kaiserin
Gefolge aus. Nach dem Gottesdienst brach sich der Zug nach dem
Weißen Saal zur Cour; als hier begann, feierte die im Lustgarten
aufgestellte Batterie der Kaiserfamilie.

Unter den Ministern und Generalen fiel der Reichskanzler auf, der sich längere Zeit schon angeregt mit dem englischen Volksthafter Goldson unterhielt; anwesend waren die Pfaffen des Reichstag und Landtag, Oberbürgermeister Brennuh und Stadtverordnetenvorsteher Winkler, Repräsentanten der Universität und der anderen Hochschulen usw.

Die Hochschulen und höheren Schulanstalten hielten die üblichen Festtage ab. In der Universitätsstadt sprach der Theologe Professor Seeburg über den Sinn der Weltgeschichte, in der Akademie der Kunst Professor Ameisdoxter über das Thema „Von Wesen der Kunst unter d. J. H.“; in der Landwirthschaftlichen Hochschule hielt Professor Dr. O. Gummertmann die Festrede über „Die Entwicklung der Agrarkultur und ihr Einfluss auf die Bauwirtschaft im neunzehnten Jahrhundert.“ In der Tierärztlichen Hochschule erfolgte die feierliche Uebergabe des Rektorats an den neuen Rektor Professor Dr. Gremser. Dieser hielt sodann seine Antrittsrede über „Aufgabe der Physiologie an den Tierärztlichen Hochschulen“. In der Handelshochschule beleuchtete Professor Werner Lombart die Bedeutung des Welthandels für die Weltwirtschaftstellung Deutschlands.

Der Kronprinz wurde heute zum Oberst befördert, und zwar gleich zweimal, zum preussischen und württembergischen. Nach einer Depesche aus Stuttgart ist der deutsche Kronprinz unter Befehlssatz an die suite des Infanterieregiments Kaiser Wilhelm, Königl. von Preussen (2. Württembergisches) Nr. 120 zum württembergischen Oberst befördert worden.

Der Kaiser hat für diejenigen Fliegeroffiziere, die das Feldfliegenexamen bestanden und eine militärische Prüfung aus einer der Flugsituationen mit Erfolg erfüllt haben, ein besonderes Abzeichen gestiftet. Es besteht aus einem silbernen Medaillon mit einem Flügzeug in der Mitte, das von einem Lorbeerkranz umgeben und von der Kaiserkrone gekrönt ist. Dieses Fliegerabzeichen wird nach Art der Flügeladjutantenabzeichen auf der linken Brust beim Waffentod, Leberod und Eitensa getragen. Nicht Fliegeroffiziere, die sich in letzter Zeit durch besondere Leberlandsflüge hervorgethan haben, ist der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden. Es sind dies die Leutnants v. Beguelin, Graf v. Baudissin, Eiber, Bau, Schwarzkopf, Weher, Geyer und Kastner. Ferner sind eine Anzahl von Fliegeroffizieren, die sich um die Entwicklung des Fliegerwesens besondere Verdienste erworben haben, durch Bortententierung ausgezeichnet. Es sind dies die Oberleutnants v. Dervall, Batends, Madenstun, Schmitz und die Leutnants Gargenico und Freiherr v. Thuna.

Zeitung: Zwickauer Zeitung

Adresse: Zwickau 28. JAN. 1918

Datum:

Zum Geburtstage des Kaisers.

Die Feier in Berlin.

Berlin. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers hat die Stadt Berlin reichsten Flaggenschmuck angelegt. Neben den staatlichen und kommunalen Dienstgebäuden zeigen dicht an dicht die Privatgebäude in allen Stadtgegenden Festschmuck. In den Akademien und Schulen fanden Feste statt. Im Lustgarten konzertierte der Kaiserliche Bläserchor. Die städtischen Behörden begingen den Geburtstag des Kaisers durch eine feierliche gemeinsame Feier im Großen Festsaale des Rathauses, bei der Oberbürgermeister Wermuth die Festrede hielt. Die Königlich-Akademie der Künste feierte den Tag durch eine öffentliche Sitzung im Konzertsaale der Königl. Hochschule für Musik. Professor Dr. Alexander Wernicke, der erste ständige Sekretar der Akademie, wandte sich in seiner Festrede über das Thema „Krieg und Kunst“ gegen den Vorwurf der Barbarei und teilte mit, daß der Große Generalstab an alle Fronten Künstler entsandt habe. Die Akademie werde demnächst eine Ausstellung veranstalten, wobei neben diesen Malern auch Mitkämpfer in ihren künstlerischen Eindrücken durch Zeichnung und Skizze zu Wort kommen.

Gnadenerlaß in Württemberg.

Stuttgart. Ein königlicher Gnadenerlaß bestimmt, daß im Strafregister alle Verurtheilten über, bis zum 27. Januar 1906 von württembergischen Zivilgerichten, Militärgerichten oder Polizeibehörden festgesetzten Strafen, bei Gefängnis bis einschließlich einem Jahr, gelöst werden, wenn seit 1906 kein Mißfall erfolgt ist. Im übrigen wird der Gnadenerlaß des Kaisers bezüglich der Disziplinarstrafen und der Freiheitsstrafen unter sechs Monaten auch auf Württemberg ausgedehnt.

Die Bildnisausstellung der Akademie der Künste.

Von A. Amersdorffer.

Die Bedeutung dieser Veranstaltung liegt in ihrem ausgesprochen berlinischen Charakter. Die Akademie, die anfangs weitergehende Pläne hatte, mußte sich unter dem Druck der Zeit auf Werke aus Berliner Besitz beschränken, so kam die Ausstellung von selbst zu einem intimeren Charakter, und man darf wohl sagen, zu einer besonderen Bedeutung für Berlin. Denn: Hand auf's Herz! Was wissen die meisten Berliner von der alten Kunst, von der Kultur, von der Eigenart und dem Inhalt des geistigen Lebens der Vergangenheit ihrer Vaterstadt? Das Hasten und Treiben der großen Stadt begünstigt die Oberflächlichkeit und verschlingt höhere geistige Interessen. Dem aber, der sich gern in vergangene Zeiten versenkt, sich daran erbauet und für seine eigene Zeit daraus zu lernen bemüht ist, dem enthüllt sich die Kunst stets als das treueste Spiegelbild früherer Kultur. Die Bildniskunst steht dabei obenan; zeigt sie uns doch auch die Menschen von damals selbst in ihrem Aussehen, ihrer Haltung, im Ausdruck ihrer Empfindung. So kann eine Sammlung von Bildnissen, zumal wenn sie unpedantisch, nach künstlerischen, nicht nach literarischen Gesichtspunkten zusammengestellt ist, Kennern wie Laien einen besonderen Genuß vermitteln.

Den Auftakt zu dieser Jahrhundertausstellung des Porträts bildet in der Malerei das ausgehende 18. Jahrhundert. Zur bürgerlichen Zeit leitet J. C. Frisch, der Berliner Akademiedirektor, über; Biedermeierstimmung empfängt uns schon bei seinem kulturgeschichtlich bemerkenswerten Bildchen, das die später so gefeierte Rahel als Kind mit ihrem Bruder Marcus darstellt.

Den Typus der vormärzlichen Berliner hat uns Franz Krügers Hand am treuesten überliefert. Man sollte ihn nicht pedantisch und philistines scheitern, wenn er die biederbürgerlichen Frauen schlicht, ohne Aufputz und Pose etwas trocken, aber oft mit kaltem Humor schildert. Daß er auch anders konnte, das beweisen seine geistvoll durchgeführten Aquarelbildnisse von Beuth und Schinkel.

Krügers Zeitgenosse Karl Vegas ist der eigentliche Stammvater der älteren Berliner Malerschule, die bis in die vier Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein blühte und mit ihr Bestes im Porträt leistete. Vom Rhein, aus der Aachener Gegend, kam er nach Berlin, der Epigone einer spanisch-niederländischen Familie. Steiffel nennt ihn noch 1840 in seinen Briefen „Prof. Veggasse“, wie sich Vegas damals zuweilen noch fremdländisch schrieb, was ihn aber nicht hinderte, ganz Berliner zu werden.

Wach, Dörge, Schoppe, Henning, Hühner waren neben ihm tätig, um nur einige zu nennen aus dem vielfältig entwickelten Künstlerleben des damaligen Berlin, von dem der Mittelfaß der Ausstellung ein gedrängtes Bild gibt. Sie alle haben ihrer Kunst die letzte Ausbildung in Rom gegeben, wohin die



Schadow: Madame Bürger, geb. Fromm, und ihre Schwester.
(Farbige Zeichnung, im Besitz der Akademie der Künste in Berlin.)

Sehnsucht alle Künstler zog. Wenn Amberg's liebliches Bildnis seiner Braut noch eine Reminiscenz an Italien, an raffaelische Köpfe sein mag, so ist an Ad. Hennings, des heute fast Vergessenen, lebenswichtigen Bildern, die so schlicht und anmutig irdische Typen wiedergeben, nichts mehr vom römischen Einfluß zu spüren. Stärker äußerte sich die werbende Kraft der ewigen Stadt auf die, die ganz dort heimisch wurden und sich zum Konventikel der „Nazarener“ zusammenschlossen. Gottlieb Schid mit seinen in ungedrohenen Farben leucht-



J. C. Frisch: Kinderbildnis der Rahel Levin (Rahel Barnhagen) und ihres Bruders Marcus.
(Im Besitze der Staatsbibliothek in Berlin.)

traden Bildern vertritt sie in der Ausstellung. Neben ihm Wilhelm v. Schadow, der spätere Direktor der Düsseldorfer Akademie.

Außer Rom begann schon damals Paris seine Anziehungskraft auf die Maler auszuüben. Wach war einer der ersten, der zu J. L. David und zu Gros zog und mehr als Karl Vegas, der ebenfalls einige Zeit in Gros' Atelier zugebracht hatte, ließ er seine Farbengebung durch die klassizistischen Franzosen beeinflussen. Wenn sein Kolorit auch fatter, blühender wurde als das seiner meisten Zeitgenossen, in der getreuen Wiedergabe beim Bildnis ist er durchaus berlinisch-sachlich geblieben.

In der Abteilung der Plastik übertrug Gottfried Schadow alle Zeitgenossen und alles, was nach ihm kommt, mit seinen Büsten, in denen sich stärkste Individualisierung mit einem wunderbaren Stilgefühl verbindet. Eine Reihe seiner besten Arbeiten ist hier vereinigt; man muß diese sonst so verstreuten Werke in diesem nahen Beieinander schauend und vergleichend

gesehen, um immer wieder die ungeheure Bedeutung dieses größten aller Berliner Meister zu ermessen. Hervorgehoben sei der ausdrucksvolle Anachoretentopf des Stifters der Singakademie Jösch. Das leicht vorgebeugte Haupt scheint innerer Muff zu lauschen.

Nachts klassische Formenbildung erreicht eine gleiche Eindringlichkeit des seelischen Ausdrucks nur in seiner Büste des Ministers Kirchheim.

Von den Vorgängern dieser beiden Größen unter den Berliner Bildhauern sind Tassart und Bardon mit charakteristischen Arbeiten vertreten, von den Späteren besonders Drake, Plaster, Tied und Carl Caner, der durch seine lebensvollen und graziosen Statuetten übertrifft.

Einen anregenden Einblick in das Künstlerleben der ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts läßt die Auswahl von Bildniszeichnungen aus den beiden ältesten Berliner Künstlervereinen tun. Der „Berliner Künstlerverein“, der Schadow seine Entstehung verdankt und unter ihm seine Blütezeit erlebte, hat seine vom seligen alten Grotmann so ängstlich gehüteten Wappen geöffnet und für die Ausstellung Bildnisse beigezeichnet, die die Mitglieder einst bei froher Geselligkeit gegenseitig von sich zeichneten. Ein Landschaftsmaler, Karl Mechen, war dabei der Fleißigste. Gestalten, die im alten Berliner Künstlerleben bedeutende Rollen spielten, tauchen vor uns auf: der feinsinnige Tackel, der gelehrte Hirt, der dichtende Schöngest Dr. Seidel. Unter den Alten saßen die Jungen, neben den Lehrern die Schüler. Um unter sich zu sein, gründeten die Jüngeren 1825 den „Verein der jüngeren Künstler“, und auch in diesem Kreise wurden die Kollegen eifrig porträtiert. Die Blätter dieses Vereins gruppieren sich um ein schönes Selbstbildnis Menzels von 1834. Neunzehn-jährig war er damals, und Schadow ehrte



F. Schoppe: Elena Buti.
(Im Besitz des Präsidenten Dr. Kaufmann in Berlin.)

ihn im gleichen Jahre, in dem auch sein „Künstlers Erbenwollen“ erschienen ist, schon mit dem Prädikat „geistreich“.

Die Zeichnungen sind es vornehmlich, die der Ausstellung einen besonderen Reiz verleihen. Findet man hier manches schöne Blatt von Holt, Dargé, Hopfgarten, Schoppe und anderen, überreicht hier zumal Buchhorn mit einigen minutiös ausgeführten, in ihrem herben Stil aber großartigen Arbeiten, den reinsten Genuß vermitteln doch Schadows Zeichnungen. Wer vermag so sicher und intensiv zu charakterisieren wie er in dem köstlichen Blatt mit zwei weiblichen Köpfen? Der physiognomische Gesinnung der selbststärkeren jungen Frau und ihrer kindlich naiven Schwester ist höchst reizvoll herausgearbeitet, und die Strenge des Stils verleiht dem Blatt etwas Bildniswürdiges. Künstlerisches Eigenleben wohnt jedem Blatt von Schadows Hand inne, auch der flüchtigsten Skizze.

Von Schoppes Zeichnungen sei das Bildnis der jungen Römerin Elena Buti hervorgehoben. Sie ist uns wert, weil ihr die letzten Ordanten Rudolf Schadows, Gottfried Schadows begabtem, in dem jung verstorbenen Sohnes gallen.

Wie in eine andere Welt kommt der Besucher, der die Räume mit den Werken der neueren Malerei betritt. Die erste Empfindung vor diesen ist das Fehlen des Gemeinfaulen, des Stils,



G. Schadow: Komponist Falck.
(Im Besitz der Singakademie in Berlin.)



Ab. Henning: Gattin und Söhnchen des Künstlers.
(Im Besitz des Händlers Henning in Berlin.)

Aus der
Bildnisausstellung
der Akademie der Künste.

Aufnahmen von Schröder.



W. Amberq: Die Braut des Künstlers.
(Im Besitz von Prof. Jacob in Berlin.)



Adolf Menzel: Selbstbildnis.
(Zeichnung im Besitz der Akademie der Künste in Berlin.)

des Fellen jener einheitlichen Gesamtstimmung, die uns vor den Werken der älteren Zeiten trotz aller Verschiedenheit der einzelnen Künstler immer umfängt. An die Stelle des Stils tritt hier die Individualität der einzelnen Maler, und mit ein gewisses gemeinsames Kulturniveau verbindet sie innerlich noch.

Den Uebergang bildet ein Frühwerk von Anaus, das durch seine Vorurtheile festell. Etwas, der die Krüger-Tradition forschet, folgt mit einer stattlichen Anzahl von Werken, das beste darunter das Bildnis seines Vaters aus dem Besitze der Stadt Berlin. Gussow und Gussow, die Magnus in der Kunst der Berliner als bevorzugte Bildnis-maler abweisen, finden sich hier. Richter ist besonders günstig vertreten mit einem Armut und mit dem tonigen, lieblich gemalten Bildnis seiner Mutter. Venedigs virtuose Porträtmalerei erscheint im besten Lichte in einem Brustbild des alten Bismarck.

In der Mannigfaltigkeit ihrer Darbietungen mag die Ausstellung auch bei flüchtigem Ueberblick zu interessieren, ihre Reize erschließt sie aber erst bei eingehendem Studium. Mit alten Werken und mit Könnern des alten Werkes, überall finden sie Erinnerungen an die, die damals lebten in einer kühnen, beschaulicheren Zeit.



C. Rauch: Aufsteigender Künstler.
(Im Besitz des Sammlers in Berlin.)

Aus:

Reichshandbuch der deutschen
Gesellschaft.
Hrsg. von Deutscher Wirtschafts-
verlag, Aktiengesellschaft.
Berlin: Preussischen Druckerei-
und Verlags-Aktiengesellschaft.
Band I (Sept. 1930)

Amersdorffer, Alexander, Dr. phil., Professor. — Geb. 1875
in Nürnberg. —

Verh. mit Laura,
geb. Poehlmann.

— Kinder: 3. —

Nach Besuch des
Gymnasiums stu-
dierte er an der

Technischen
Hochschule Mün-
chen Architektur
und an der Uni-
versität Berlin
Kunstgeschichte,
Geschichte und
Philosophie. 1901
wurde er zum Dr.
phil. (Universität
Berlin) promoviert
und 1907 Profes-
sor. Von 1904 bis
1910 war er als
Hilfsarbeiter
und Referent für
Kunstangelegen-



heiten im preussischen Kultusministerium tätig. Seit 1910 ist er
erster Ständ. Sekretär und Senator der Preussischen Akademie
der Künste zu Berlin. — Werke: „Kritische Studien über das
Venizianische Skizzenbuch“ (Berlin 1901); „Friedrich der Große
in der Kunst“ (Berlin 1912); „Adolf Menzel — Personalia“
(Leipzig 1924); „Der Akademiegedanke in der Entwicklung der
Preuß. Akademie der Künste“ (1928); „Die Akademie der
Künste und die Dichter“ (1929); „Reden über neuere Kunst“. —
Berlin-Zehlendorf-West, Kleiststraße 19.

Berliner Tageblatt

Morgen-Ausgabe

Ausschnitt aus der Nummer vom 26. Okt. 1911

Deutsche Beteiligung an der Internationalen Kunstausstellung in Rom. Die nächste der alle zwei Jahre stattfindenden großen Internationalen Kunstausstellungen in Rom wird zum erstenmal nach dem Kriege auch eine deutsche Abteilung haben. Der Ausstellungsausschuss hatte den Maler Professor Oppo nach Deutschland entsandt, um die Beteiligung zu ermitteln. Oppo hat Professor Max Liebermann, als Ehrenhänder für die deutschen Künstler, die Auswahl der Werke zu treffen, und der Präsident der Berliner Akademie der Künste sagte zu. Er wählte auf Grund persönlicher Einladungen eine Anzahl von etwa 50 Bildern lebender Künstler aus, die aus allen Lagern des künstlerischen Schaffens und aus allen Kunststädten ein knappes, ausdrucksvolles Gesamtbild unserer Malerei geben: von ihm selbst, von Thoma, Corinth, Eberhard bis zu den jüngeren. Dazu trat eine kleine Anzahl von Werken neuer deutscher Kleinplastik. Auf besonderen Wunsch der italienischen Ausstellungseitung wurde dem eine an Umfang nicht grobrückblickende Abteilung angegliedert. Hierfür stellten die preussischen Staatssammlungen und die hamburgische Kunsthalle, ferner mehrere deutsche Privatsammler Werke zur Verfügung; die süddeutschen Kunstverwaltungen lehnten leider ab. Von Menzel wurde aus der Nationalgalerie der „Bild in den Garten des Justizministeriums“ ausgewählt, von Seidl das Hamburger Bildnis des Dr. Kanerk. v. Marées kam in Ermangelung der Münchener Bilder eines aus dem Besitze der Nationalgalerie nach Rom. Feuerbach, Böcklin und Ringer fehlen nicht. Die Ausstellungseitung überließ den Deutschen einen sehr günstigen großen Saal ihres Ausstellungspalastes an der Via Nazionale. Dort leitet jetzt der erste ständige Sekretär der Berliner Akademie, Professor Alexander Amerbach, die Ausstellung der deutschen Kunstwerke. Die Eröffnung steht bevor und wird hoffentlich der deutschen Kunst einen ebenso starken und nachhaltigen Erfolg bringen wie die deutsche Beteiligung an der vorjährigen Internationalen Kunstausstellung in Venedig. Auch die anderen großen europäischen Staaten sind sämtlich beteiligt, unter anderem Frankreich und England.

ung:
esse:
um:
Berliner Lokal-Anzeiger
2.7. JAN 1918

Die Feier in den öffentlichen Lehrinstituten.

Der akademische Festakt, den die Universität alljährlich zur Feier von Kaisers Geburtstag veranstaltet, verfehlte auch heute seine Anziehungskraft auf die akademischen Kreise Berlins nicht. Schon lange vor 12 Uhr mittags begann sich die neue Aula mit Studenten beiderlei Geschlechts und den Angehörigen der Professorenschaft zu füllen. Bald erschien auch eine große Zahl hervorragender Ehrengäste, an ihrer Spitze der Kultusminister von Trost zu Solz mit den Ministern Lehmann, Raumann und Schmidt, dem Kult. Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Eiserich und dem Konstitualpräsidenten Steinhilber. Um 12 Uhr öffnete sich das Pfortchen des Seitenschiffs, und unter den Klängen des Liedes „In Deutschland“ von Heinrich Marschner betrat in feierlichem Zuge der Lehrkörper der Hochschule die Aula. Voran schritten der Rektor und Geh. Kultusminister Graf Wolf v. Baudissin und der Universitätsrichter Daube. Professor Reimold Seeborg hielt die Festrede, in der er über den Geist der Weltgeschichte sprach. Der Vortrag des „Vaterlandsliebes“ von Wilhelm Taubert schloß die Feier.

Die königliche Akademie der Künste beging die Kaiserfeier durch eine öffentliche Sitzung. Der Konzertsaal der königlichen Hochschule für Musik war von einer Mächtigsten Versammlung gefüllt. Auf dem Konzertpodium saßen hinter einer grünen Bede die Senatoren der Akademie in ihren malarischen Mänteln und hinter dem Rednerpult stand inmitten blühender Sträuher die Kaiserbüste. Nach einer Festkante sprach Hugo Haun, dem Mitgliede der Akademie, über das Wesen der Kunst unserer Zeit.

Die Handelshochschule beging den Geburtstag des Kaisers durch einen Festakt in der Aula. Die Parlamente, die städtischen Behörden, die Vertreter der Kaufmannschaft, die Handelskammer, Handwerkskammer, Verein der Berliner Kaufleute und Industrieller sowie zahlreiche kaufmännische und gewerbliche Vereinigungen und die anderen Hochschulen hatten Vertreter entsandt. Der Lehrkörper der Handelshochschule war vollständig unter Führung des Dr. Ring erschienen. Die Festrede des Handels für die Weltwirtschaftlichkeit Tauberts beugte.

In der festlich geschmückten Aula der Tierärztlichen Hochschule hatten sich die Hörer der Anstalt versammelt. Die Chorgliedern der Korporationen in vollem Mächtig mit den Fahnen hatten zu beiden Seiten der Rednertribüne Aufstellung genommen. Professor Dr. Eberlein erstattete Bericht über die obgelaufene Amtsperiode und hierauf erfolgte die feierliche Nebergabe des Rektorats an Professor Dr. Gremer, der darauf seine Eintrittsrede über das Thema „Aufgabe der Physiologie an den Tierärztlichen Hochschulen“ hielt.

Weser-Zeitung

Bremen 8. DEZ. 1913

Vom Weihnachts-Kunstverlag.

Amersdorff
E. F. Inter arma silent leges, aber auch silet ars. Seit fünfviertel Jahren herrscht Krieg, seit zwei Monaten droht der Krieg sich auf weitere Länder auszudehnen. Da rechnet auch das Kunstgeschäft auf vermindertes Interesse im Publikum. Mancher Künstler muß sich den Leibriemen enger schnallen, wer aber es in der Hand hat, bei Aufbietung von Kapital zurückhaltender zu sein, der läßt Vorsicht walten. Das macht sich im Kunstverlag stark fühlbar, so stark, wie wir es seit vielen Jahren nicht erlebt haben. Die Zeitschriften, deren sich Deutschland jetzt in so großer Zahl erfreut, erscheinen natürlich weiter, aber in neuen Verlagsartikeln ist Ebbe. Aber einzelnes, was zu ungeduldig zum Vorschein kam, um auf die Weihnachtsreferate warten zu können, haben wir vorweg berichtet. Es bleibt nicht allzuviel mehr übrig.

Was mit Massenauslagen an Farbendruck bei großer Billigkeit Leuchtendes geleistet werden kann, zeigt der Verlag von Ernst Reils Nachf. (Aug. Scherl) Berlin. Er gibt zwei Seestücke heraus in Bildgröße von 44:72 Zentimeter. Joh. Holst, „Mit raumem Winde“ und Franz Serpell, „Schwerer Nordwest“. Beide beschwören beim Weshauer Salzwassergefühl und Regentimmung herauf, doch das ist das Verdienst der Maler, das der Reproduktion ist die feine Wiedergabe der mannigfaltigen Töne im Wasser und in der Luft; das unparteiische Urteil muß sagen, daß sie den Ansprüchen, die man an ein mechanisches Verfahren stellen kann, in hohem Maße gerecht wird.

Der unsern Lesern und einem weiten Kreise seit lange rühmlichst bekannte Kunstverlag von Trowitsch u. Sohn in Frankfurt a. O., von dessen Erzeugnissen wir jüngst einige zu erwähnen hatten, gibt soeben einen Farbendruck von dem bekannten Josef Stieler'schen Brustbild Goethes in der Münchener Neuen Pinakothek heraus. Goethe sitzt zu tief im Herzen jedes gebildeten Deutschen, als daß ein einzelnes Porträt die Vorstellung ganz gefangen nehmen könnte. Diesem Stieler gelingt das auch nicht; er erfährt den gealterten Dichter etwas in einer geistigen Pose; mit den tiefen Augen blickt Goethe bedeutsam zur Seite, augenscheinlich erfüllt von einem tiefen Gedankenproblem. Doch die Auffassung ist natürlich von der Zeit der Entstehung abhängig, man muß das Bild heute so nehmen wie es ist und an dem Farbendruck die Güte der Wiedergabe bewundern. Diese steht auf der großen Höhe der sonstigen zahlreichen Werke, die aus der Trowitsch'schen Offizin hervorgegangen sind.

In seiner umfassenden Farbendrucktechnik leistet der Verlag von E. M. Seemann in Leipzig alle Jahr beträchtliches. Auch dieses Jahr liegen uns wieder „Feste der Farbenphotographie“ vor (Abonnementspreis zwölf Feste zu 24 M., Einzelhefte zu fünf Blättern zu 3 M., Einzelhefte zu 1 M.), worunter sehr hübsche Ausführungen. Professor Schmitz-Karlruhe ist dabei so liebenswürdig, die Technik der Autochrombilder, die so wenig bekannt ist, eingehend auseinanderzusetzen.

Die „Freiheitskriege in der Kunst“ ist ein nettes Gefäch mit zehn Farbendruck nach dramatischen Geschichtsbildern aus der großen Zeit vor hundert Jahren mit Bildern von Rott, Serterich, Gang, Kampf usw. Hier kommt nicht allein das Kunstinteresse in Betracht, sondern auch das Gegenständliche, das gerade in unserer Zeit mehr noch als sonst die Herzen emporhebt. Das Gewand dieser Kunst ist anpruchlos, aber geschmackvoll. (Stuttgart, Richard Neutel.)

Sehr kleine Tertbändchen mit farbigen Reproduktionen nach den Originalen gibt die Schleifische Verlagsanstalt in Berlin heraus. Vor uns liegen Solheim und Leonardo da Vinci, beide von Bruno Schröder. Künstlergestalten von solcher Wucht und Größe können in so kleinen Bändchen nur skizzenhaft behandelt werden. Auch die Farbendrucke stehen nicht ganz auf der Höhe. Die wenig feine Strichelung beweist, daß ein etwas grober Mastro zum Verteilen der farbigen Strahlen benutzt ist.

Auf ganz anderem Niveau steht ein Werk der Photographischen Gesellschaft in Berlin, zwar mit schwarzen Bildern und auch diese nur in geringer Zahl, aber von wirklicher Kunst getragen: Das große Katalogwerk „Friedrich der Große in der Kunst“, herausgegeben von der Kgl. Akademie der Künste in Berlin. Als Anlaß hat die denkwürdige Ausstellung der zweihundertsten Wiederkehr des Geburtstages des großen Königs gedient. Man schreibt uns dazu: „Wie die Ausstellung, so zerfällt auch dieses Katalogwerk in zwei Teile, von denen der eine mit einem eingehenden Vorwort von Prof. Dr. Paul Seidel, dem Dirigenten der Kgl. Sammlungen, die Werke enthält, die noch zu Lebzeiten des Königs entstanden sind, während der zweite die späteren bringt. In dem einen bilden die Werke Antoine Pesnes, vorwiegend Bildnisse des Königs und seines Kreises, den glanzvollen Mittelpunkt, während der andere, zu der Prof. Dr. Amersdorffer, der künftige Sekretär der Kgl. Akademie der Künste in Berlin das sachkundige Vorwort verfaßt hat, durch eine fast vollständige Sammlung der Gemälde Adolf Menzels zur Geschichte Friedrichs eine besondere Reihe erhält. Das Bildnis des Königs selbst erscheint hier in nicht weniger als 40 Darstellungen aus seinen ver-

AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN
PRESSE-ARCHIV

Zeitung: Deutsche Nachrichten

Adresse: Berlin

2. 8. JAN. 1913

Datum:

Die königliche Akademie der Künste in Berlin feierte am Montag den 27. Januar 1913 die Feier des Geburtstages des Kaisers im Konzertsaale der Königl. Preussischen Hochschule für Musik in der Hardenbergstraße zu Charlottenburg ihre öffentliche Festigung ab. Mit Professor Rangel an der Spitze erschienen Senat und Mitglieder vollständig. Mit der Festkantate für gemischten Chor und Orchester: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten?“ Psalm 27, komponiert von dem ordentlichen Mitgliede der Akademie der Künste, Mann, begann die Feier. Dann nahm der ständige erste Sekretär und Senator Professor Dr. Alexander Hensel das Wort zu seinem Festvortrag „Vom Wesen der Kunst unserer Zeit“. Mit der von dem Orchester der Hochschule für Musik gespielten Jubelouverture von Karl Maria von Weber schloß die Feier, zu der fast alle namhaften Künstler und zahlreiche hervorragende Mitglieder der Berliner Gesellschaft sich in der Hochschule eingefunden hatten.

Zeitung: Vossische Zeitung (Morgenausgabe)

Adresse: Berlin

22. JUL. 1904

Datum:

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Berufung ins preussische Kultusministerium. Der Posten des Kunstreferenten im Berliner Kultusministerium ist soeben wieder neu besetzt worden. Der Bibliothekar der Berliner Museen, Dr. Wilhelm Wägholdt, wurde als Hilfsarbeiter in das Kultusministerium berufen und gleichzeitig von den Geschäften als Bibliothekar beurlaubt. Doch behält Dr. Wägholdt die Redaktion des „Sachbuches der königl. preussischen Kunstsammlungen“ und der „Ästhetischen Berichte“ bei. Dr. Wägholdts Posten ist derselbe, den früher der jetzige händige Sekretär der Berliner Akademie der Künste, Prof. Amersdorffer, inne hatte, und den dann eine Zeitlang kommissarisch der jetzt als rheinischer Provinzialkonservator nach Bonn berufene Dr. Renard verwaltete. Diese Stellung neben Ministerialdirektor Geh. Rat Schmidt ist für die staatliche Kunstpflege in Preußen von besonderer Bedeutung. Dr. Wägholdt, ein Sohn des namentlich um das Lehrerinnenbildungswesen verdienten Pädagogen und vortr. Rates im Kultusministerium Dr. Stephan Wägholdt († 1904), war erst in diesem Jahre als Nachfolger Prof. Ferdinand Labans an das Berliner Museum berufen worden. Literarisch ist er mit verschiedenen ästhetischen und literaturhistorischen Arbeiten wie über „Hebbel und die Philosophie seiner Zeit“, „Die Kunst des Porträts“ (1908) u. a. hervorgetreten; auch besorgte er eine Ausgabe der Werke Goethes v. Kleist (1908).

Hamburger Fremdenblatt

Ausschnitt aus der Nummer vom:

19. MAI 1923

Neues aus aller Welt.

Preispolitik — Kulturpolitik. Ein junger Berliner Kunstkritiker, Eugen Dugend, hat unter diesem Titel im Sammler eine Kassa veröffentlicht, in dem er behauptete, daß die deutsche Künstlerkassette eine Preispolitik treibe, die nicht nur auf die Kultur schädigend wirke, sondern auch die nachfolgende Generation in ihrem Schaffen auf das Schwerste zu hemmen gezwungen sei. Dugend's Ausführungen haben Vertreter verschiedener Künstlergruppen zu mehr oder minder scharfen Protesten Anlaß gegeben. Das sechste erschienen Heft 17 des Sammlers veröffentlicht die Erläuterungen von Professor Dr. A. Mersdorffer, Sekretär der Akademie der Künste in Berlin, Otto Marcus, Eugen Spitz, Hans Baluschek und Hans Werner Hoerzich. Die Erwiderungen zeigen die Zweifelhaftheit des Problems, die schon im Titel hervortritt. So wenig die schwere wirtschaftliche Lage der Künstler erkannt werden darf, so wenig darf die Preisbildung in der Kunst außer Acht gelassen werden. Es muß ein Mittelweg gefunden werden, der den Interessen der Allgemeinheit und der Künstler gerecht wird.

Ort: _____

Datum: _____

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Kieler Kunsthalle.

Impressionisten in der Sommer-Ausstellung.

Das Bestreben, die Natur innerlich wahr und zugleich schon wiederzugeben, läßt sich in der gesamten Kunstgeschichte bis zu den Mienenporträts und Zeichnungen zurückverfolgen. Zu keiner Zeit hat man ganz darauf verzichtet, sich selbst und seine natürliche Umgebung bildhaft darzustellen und sie an reizvoll wirkenden Naturausschnitten zu erfreuen. Zu keiner Zeit liegt die platte Mäherheit, das kunstfertige Abschreiben der Natur vor; denn wo künstlerisch gearbeitet wird, ergibt sich stets eine erhebende Umwertung, ein vergeistigtes Neuschaffen.

So überaus anspruchslos, zurückhaltend und schlicht sachlich Max Liebermann sein im Durchgangraum hängendes Selbstbildnis, Franz Eichholtz den im gleichen Raum hängenden kleinen Charakterkopf eines alten Bauern, Louis Corinth sein großes Blumenstillleben im Hauptsaal, Philipp Franke seine märkischen See-, Fluß- und Waldstudien gestaltet, so erkennlich reich ist der Malkörper ihrer Bilder an Feinheiten; so verinnerlicht wirkt darin das tiefe, warme Naturgefühl, das stille Sich-einsfühlen mit dem belebten All, von dem der Künstler selber ja ein schöpferischer Teil ist. Nicht ohne Grund hat Professor Dr. Umerdorff in Berlin in seiner *Einleitung zur Kunstausstellung* die Wirklichkeitswiedergabe als „vergeistigten Naturalismus“ bezeichnet; und wie ein roter Faden ziehen die hochwertigen Werte desselben sich durch die ganze schöne Ausstellung hindurch, der sie ihr festes Rückgrat geben. Der „Expressionismus“, soweit er ernst zu nehmen ist, wird noch schwer zu ringen haben, vor inmitten der entwickelten realistischen und impressionistischen Malkultur seine hochgehenden, leider noch nicht recht geklärten Ziele zu erreichen, die ja mit dem Kampf um die Weltanschauung den engsten Zusammenhang haben.

Wer mit wachem Blick und feinem Gefühl für die Dinge der Umwelt und ihren tieferen Sinn die Sommer-Ausstellung durchwandert, wird immer neue Raststätten der Materie und Plastik entdecken, besonders, wenn er sich Zeit zu verweilen und mit empfindendem Sehen nimmt; denn auch der materielle und plastische Kunstgenuss will erarbeitet sein und wirkt bei rechtem Betrachter meist anhaltender nach, als der musikalische.

Berliner Lokal-Anzeiger
Berlin 25. April 1926

Die Dichtkunst in der Akademie der Künste.

Von Professor Dr. Alexander Amerdörffer,
erstem hiesigen Sekretär der Akademie der Künste.

Als eine Osterbotschaft durfte man kurz vor dem Fest die Nachricht begrüßen, daß, dank dem Eintreten der preussischen Kunstverwaltung, ein langgehegter Wunsch durch einen Beschluß des Staatsministeriums erfüllt ist: die Dichtkunst wird in das Palais Renim am Pariser Platz einziehen, in dem die Akademie der Künste, die bisher die bildenden Künste und die Tonkunst umfaßte, ihre Dienst- und Ausstellungsräume innehat. Der Wirkungsbereich der Akademie, die damit die staatliche Vertretung für die schöpferischen Kräfte aller Künste geworden ist, hat durch diesen Ausbau des Instituts neue Entwicklungsmöglichkeiten gewonnen.

Enge Beziehungen zu Dichtern hatte die Akademie schon im 18. Jahrhundert, so zu Karl Wilhelm Ramler, zu Goethes Freund Karl Philipp Moritz, der neben seinen ästhetischen Schriften auch vortreffliche Romane geschaffen hat. Der erste Dichter, der als Ehrenmitglied in den Kreis der Akademie eintrat, war Gleim (1786); ihm folgten drei Jahre später Goethe, Wieland und Herder, die gleichzeitig in einer Sitzung gewählt wurden, der der Herzog von Weimar — selbst Ehrenmitglied der Akademie — bewohnte. Im 19. Jahrhundert folgten v. Schlegel und Tieck. Wenn späterhin keine Dichter mehr als Ehrenmitglieder gewählt wurden, so mag sich dies daraus erklären, daß die Akademie auf die Gründung einer eigenen Sektion für diesen Kunstzweig hoffte.

Der Gedanke wurde ja schon lange erörtert. Als erste Gestalt versuchte ihn zuerst der Präsident Johannes Dhen in seinem großen, in der Hauptsache unausgeführt gebliebenen Reorganisationsplan zu geben, der auch eine Sektion für Dichtkunst vorsah. So gut gemeint Dhen's Plan war, er war doch theoretisch, ein System sein ausgedachter Paragraphen, nicht aus der Erkenntnis der ständig fluktuierenden Kunstentwicklung erwachsen. Der Werdegang einer Akademie wird

sich aber niemals durch theoretisch erdachte Formen mit Erfolg beeinflussen oder beschleunigen lassen. Die Akademie ist ein kollegiales Gremium, das aus Persönlichkeiten besteht und sich mit und in diesen Persönlichkeiten zugleich mit der Zeit, die sie und ihr künstlerisches Schaffen hervor- gebracht hat, naturnotwendig wandelt.

Der Entwicklungsgang der Berliner Akademie der Künste, die zur Zeit ihrer Gründung Ende des 17. Jahrhunderts eine Schule für Kunst und Kunsthandwerk (Künste und mechanische Wissenschaften nannte man es damals) und eine repräsentative Vertretung der Kunst zugleich war, vollzog sich ganz allmählich durch eine Art von Abwandlungsprozeß: die Schule für die bildenden Künste, ebenso die später begründeten beiden Lehranstalten für Tonkunst (Hochschule für Musik und die heutige Akademie für Kirchen- und Schulmusik) wurden selbständige Institute. Entsprechend dem historischen Werden blieben diese Lehranstalten durch das Statut mit dem Bereich der Akademie verbunden, und so löse dieses Band heute auch sein mag, man sollte es nie trennen. Denn die Probleme der Kunstvermittlung bedeuten für die Akademie eine fruchtbare Quelle steter Erneuerung, und für die Lehranstalten kann die Akademie, die Max Liebermann sehr treffend „den Regulator am Kunstleben“ genannt hat und die nicht schulmeisterlich bewährte Traditionen zu verfechten, sondern für die Erhaltung der Qualität des künstlerischen Ertrags zu kämpfen hat, ein starker Rückhalt sein.

Als repräsentative Vertretung der Kunst und der Künstlerchaft begann sich die Akademie mit der im Todesjahr Friedrichs des Großen veranstalteten ersten Kunstausstellung zu entwickeln, mit der sie zuerst in das öffentliche Kunstleben trat. Die akademischen Ausstellungen waren die maßgebenden und die maßgebenden und sollten es später wieder werden, seitdem sich die Akademie von der Mitveranstaltung der Großen Berliner Kunstausstellungen losgelöst und sich auf ihre eigenen Ausstellungen konzentriert hat. Die neuen Fassungen des Statuts der Akademie im vorigen Jahrhundert legten diese Wandlung der Stellung der Akademie fest. Sie wurde die der staatlichen Kunstverwaltung unterstehende Vertretung der Kunst.

Wenn jetzt der Geltungsbereich der Akademie durch die Angliederung der neuen Sektion für Dichtkunst erweitert wird, so bedeutet dies gewissermaßen eine Reform, die nicht durch negativen Erörterungen über Statutenparagrafen zustande gekommen ist, sondern durch positive schöpferischen Aufbau zu Neuem. Die preussische Akademie ist damit zu einer alle Künste umfassenden Organisation geworden, die mit ihrer um wenige Jahre jüngeren Schwester, der Akademie der Wissenschaften zusammen wohl mit dem (früher) Institut de France verglichen werden darf. Die Parallele würde vollkommen werden, wenn es gelänge würde, zwischen den beiden preussischen Akademien, die heute leider isoliert nebeneinanderstehen, eine Verbindung zu schaffen. Als Wunsch für die Zukunft sei dies ausgesprochen!

Aus drei wissenschaftlichen Akademien, aus der Académie des beaux arts und aus der Académie française, hat sich das Institut de France zusammen. Die Académie des beaux arts umfaßt die bildenden Künste und Musik, in ihrer Verfassung erinnert sie viel an unsere preussische Akademie. Anders geartet ist die Académie française. Sie hat über die Reinheit der französischen Sprache zu wachen, Literatur und Rhetorik zu pflegen; ihre Hauptpublikation ist das große Dictionnaire de l'Académie française. Wenn diese Académie auch vorwiegend aus Dichtern und Schriftstellern besteht, so ist sie doch nicht eine Vertretung der Dichtkunst und der Dichter in dem Sinne, in dem die neue Sektion der preussischen Akademie sich gestalten soll. Die Pariser „40 Unsterblichen“ spielen eine stark repräsentative Rolle, zu der die Verleihung der 6 prix de vertu, die sie neben zahlreichen literarischen Preisen zu vergeben haben, als schöne Geste vorzüglich paßt. Maupassant hat einmal die Verleihung eines (natürlich provinzialen, nicht eines offiziellen akademischen) Jugendpreises in einer solchen Novelle verspottet. Für unsere bewußten Akademien ist die Verleihung solcher löblichen Jugendpreise bisher nicht vorgesehen, wahrscheinlich weil es bei uns viel weniger Tugend gibt als in la belle France!

Deutsche Gründlichkeit, Sachlichkeit und Arbeitsfreude werden auch die neue Sektion der

Berliner Akademie davon bewahren, eine bloß repräsentative Rolle zu spielen. Gewiß ist die Aufnahme in die Akademie zunächst eine Ehre, aus der jedoch für den Erwählten die Pflicht erwächst, für die Förderung seiner Kunst und für die Interessen seiner Kollegen zu wirken. In Umrissen nur ist der Arbeitskreis der neuen Sektion in der Ergänzung der bisherigen umschrieben: sie wird Vorschläge und Anregungen zur Förderung des künstlerischen Schaffens zu geben und vom Kultusministerium erforderliche Gutachten zu erstatten haben. Bei der Entscheidung von Wettbewerben wird sie mitwirken und gegebenenfalls selbst solche ausschreiben, Vorschläge für Verleihungen von Ehrungen, Auszeichnungen und von Stipendien für Dichter machen. Schließlich soll die Sektion, ebenso

wie die für die bildenden Künste mit ihren Ausstellungen und die für Musik mit ihren in jedem Winter veranstalteten Konzerten, mit Vorträgen an die Öffentlichkeit treten.

Diese Umrisse mit Leben, d. h. mit lebendiger Arbeit zu erfüllen, ist die Aufgabe der neuen Mitglieder. Aus den an sie heranrückenden Arbeiten und aus der Initiative der Sektion wird sich in der Praxis bald deren Tätigkeits- und Einflußgebiet ergeben.

Die merkwürdige Unklarheit, die in weiten Kreisen über Wesen und Ziele der Akademie herrscht, hat auch über die neubegründete Sektion schon allerlei Nebel aufwallen lassen. Mancherlei Einwände, mancherlei Bedenken wurden hierbei erhoben, mancherlei eigentümlich nicht zur laut. Die Sektion gehöre eigentlich nicht zur Akademie der Künste, sondern zu der der Wissenschaften, konnte man vernehmen. Ein Einwand, der sich wohl durch einen verfehlten Vergleich mit der Académie française, der Wächterin über Reinheit von Sprache und Grammatik, erklärt und der am besten durch den Wortlaut des Anfangs der Statuten der Akademie der Wissenschaften entkräftet werden kann: „Unsere Akademie der Wissenschaften ist eine Gesellschaft von Gelehrten.“ Die neue Sektion der Akademie der Künste soll nicht das Schrifttum im allgemeinen umfassen, sondern allein das künstlerisch-schöpferische, weshalb mit Bedacht die Bezeichnung „Sektion für Dichtkunst“ gewählt wurde. Die meisten anderen Bedenken ergeben sich aus der Verwirrung, durch die Wahl in eine staatliche Körperschaft als „offiziell“ etikettiert zu werden, als „Akademiker“ in irgendwelche Bindungen verstrickt zu werden oder sonst eine Einbuße an Freiheit zu erleiden. Solche Bedenken wurden besonders in der Zeit erhoben, als die Akademie noch ein königliches Institut war. Heute sind sie wohl nach keiner Richtung hin stichhaltig. Und wann ist jemals, auch in der Zeit des königlichen Instituts, ein Künstler der Akademie unfrei oder abhängig geworden, wenn er es nicht in sich selbst schon durch seine eigene Veranlagung war? Die Akademie ergänzt sich durch eigene Wahl, schon dieses System sichert ihr die Freiheit ihrer Zusammensetzung. Die Bestätigung der Wahl durch das Ministerium ist mehr eine Form, eine Sanction; jedenfalls ist aus der Geschichte der Aka-

demie kein Fall bekannt, in dem diese Bestätigung nicht erfolgt wäre. Nur für den engeren Ausschuh der einzelnen Sektionen, den Senat, der begutachtende Behörde für die Kunstverwaltung ist, ernannt der Minister einige Mitglieder, die in der Sektion für Dichtkunst zwei Literaturgelehrte sein werden.

Die Berliner Mitglieder der Akademie bilden in ihrer Gesamtheit die „Genossenschaft“, für deren einzelne Sektionen ein Numerus clausus festgelegt ist. Während die Sektion für die bildenden Künste höchstens 60 Mitglieder, die für Musik bis 15 umfaßt, wird die neue Sektion für Dichtkunst bis zu zehn Berliner Mitglieder zählen. Die Zahl der auswärtigen Mitglieder ist nicht begrenzt.

Da das bisherige Statut keine Vorschriften für die Begründung einer neuen Sektion enthält und die bildenden Künstler und Musiker eine Wahl von Dichtern auch nicht gut vornehmen können, wird der neue Spröß der Akademie einer Art von Parthenogenese entspringen müssen: der Minister wird im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Akademie eine kleine Anzahl von Dichtern zur Konstituierung der neuen Sektion berufen, wobei der Akademiepräsident sich auf Ausproben, die mit namhaften Vertretern der Dichtkunst schon vor längerer Zeit stattgefunden haben, stützen kann. Diese ersten Mitglieder werden dann durch Zuwahl aus ihren Kollegen selbst die neue Sektion aufbauen. Durch dieses Verfahren ist, soweit irgendmöglich, alles ausgeschlossen, was einer „von Amts wegen verfügte“ Zusammenfassung auch nur entfernt ähnlich sehen könnte. Der Akademie gibt die Hinzuziehung der durch das Handwerkszeug am wenigsten bewährten Kunst, der Dichtung, die schon so lange erwünschte Abrechnung und wird ihr — wie wir hoffen wollen — neue Beschwingtheit für erfolgreiches Wirken im Gesamtkomplex unseres Kunstlebens verleihen.

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

I /

434

- - Ende - -